Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspfg. Einzelverkaufspr. 10 Reichspfg.
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25 351—53

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Reichspfennige. — — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Reichspfennige. — Reklamen 100 Reichspfennige
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351—53

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 191 | Mittwoch, 17. August 1927 | 34. Jahrgang

Stehen wir vor einem Konjunkturumschwung?

In den letzten Tagen hat man sehr viel über das Anhalten der gegenwärtigen Konjunktur in der deutschen Wirtschaft orakelt. Es machen sich Stimmen laut, die mit größter Bestimmtheit ein Abflauen der Konjunktur prophezeien, ohne indes stichhaltige Gründe für diese Auffassung ins Feld führen zu können. Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir annehmen, daß derartige Prophezeiungen vom Unternehmertum veranlaßt und inspiriert werden. Selbstverständlich bietet die günstige Geschäftslage die Möglichkeit, die Löhne den überteuerten Warenpreisen anzupassen. Diese Entwicklung fürchtet aber das Unternehmertum und versucht, unter Berufung auf eine kommende Wirtschaftskrise, sie zu unterbinden. Das Geschrei über eine Verschlechterung der Wirtschaftslage ist eben nur als taktischer Zug zu werten, um den notwendigen Lohnausgleich zu vereiteln.

Diejenigen, die immer wieder die kommende Wirtschaftskrise an die Wand malen, verweisen auf den Baumarkt, auf dem angeblich die seit Monaten festzustellende Belebung abflauen soll. Zweifellos hat der Baumarkt in den letzten Monaten eine ganze Reihe von Wirtschaftszweigen, vor allen Dingen die Eisen- und Stahl-Erzeugung, die Holz- und Metallverarbeitung, die Kalk- und Gipsindustrie usw. günstig beeinflußt. Ebenso richtig ist es auch, daß gerade der Hochsommer erfahrungsgemäß ein Abflauen der Baukonjunktur bringt. Von einem solchen Abflauen ist aber gerade in diesem Jahre nicht viel zu merken. Die sehr günstige Bauwitterung spielt dabei zweifellos eine Rolle, so daß ein Nachlassen der Bautätigkeit, trotz der ungünstigen Verhältnisse am Baugeldmarkt, nicht wie sonst in Erscheinung tritt. Auch die Lage am Baustoffmarkt ist, wie von fachmännischer Seite festgestellt wird, unverändert. Das gilt besonders für die Verladungen in der Bauindustrie. Wenn auch gegenüber den Monaten Juni und Juli keine Steigerung der Bautätigkeit eingetreten ist, so kann man aber auch nicht von einer Verminderung der Bautätigkeit sprechen. Es ist vielmehr anzunehmen, daß die von den verschiedenen Städten jetzt erst gefaßten Beschlüsse, die den Bau von Tausenden von Wohnungen vorsehen (Berlin usw.), die Konjunktur am Baumarkt bis in den Herbst hinein wesentlich stützen werden. Die Anregungen, die große Wirtschaftszweige durch unsere wichtigste Schlüsselindustrie, die Bauindustrie, empfangen, werden also noch für Monate vorhanden sein und sich auswirken. Das spricht gegen die Wirtschaftsschwarzmalerei.

Unsere Auffassung wird auch von dem Reichsstatistischen Amt bezw. von dem Institut für Konjunkturforschung unterstrichen. Wenn man auf Grund des Erfahrungssatzes, daß die Konjunktur in der Wirtschaft höhere Preise bedingt, auf die Dauer der gegenwärtigen Wirtschaftslage schließen will, dann ist folgende Feststellung von Wichtigkeit: Die reagiblen Warenpreise (das sind Preise für solche Waren, wie Blei, Flachs, Hanf, Schrott, Messingblechabfälle, Maschinengußbruch, Tierhäute usw., die sich unter dem Wechsel der Konjunktur leicht verändern) zeigen keine Absenkung, trotzdem der Zustand der Märkte in der hochsommerlichen Zeit im großen und ganzen nur als lustlos bezeichnet werden kann. Die arbeitstägliche Kohlenförderung und Koksgewinnung im Ruhrgebiet und auch der Gesamtabsatz in Oberschlesien sind allerdings zurückgegangen. Das hängt aber mit einer Entwicklung zusammen, die sich aus der Normalisierung der Kohlenmärkte und aus der Jahreszeit erklärt. Dem entspricht auch, daß die arbeitstägliche Kohlenförderung in Oberschlesien gestiegen ist. Demnach scheint man mit gleichbleibenden Anforderungen der abnehmenden heimischen Industrie in den nächsten Monaten zu rechnen. Auch die Warentransporte der Reichsbahn haben zugenommen. Für den Arbeitsmarkt selbst stellt das Statistische Reichsamt für die erste Augustwoche eine dauernde Besserung fest. Vor allem hatte die Landwirtschaft, das Bau-, Eisen- und Metallverarbeitungsgewerbe steigenden Bedarf an Arbeitskraft, der in einigen Bezirken das Angebot überstieg. Im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau ist die Lage unverändert. Die Beschäftigung in den übrigen Steinkohlengebieten, sowie in den Kali- und Braunkohlenrevieren wird vom Reichsstatistischen Amt als gut bezeichnet. Auch in der Textil-, Leder- und chemischen Industrie sowie im Verkehrsgewerbe hält die gute Beschäftigung an. In anderen Wirtschaftszweigen ist allerdings ein Rückschlag festzustellen. Das gilt insbesondere für das Bekleidungsgewerbe. Der Rückgang in der Beschäftigung erklärt sich aber aus der Saison. Als schlecht spricht das Reichsstatistische Amt die Beschäftigungslage nur in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie an.

Die Feststellungen des Statistischen Amtes klingen wesentlich anders als die Schwarzmalerei bestimmter bürgerlicher Blätter. Daß sich mit dem zunehmenden Winter die Arbeitsmöglichkeit einschränkt, ist eine Tatsache, die jedes Kind weiß. Diese Schwankungen auf dem Arbeitsmarkt aber als Krise zu bezeichnen, ist jedenfalls nur Taktik der Leute, die unter allen Umständen besondere Wünsche mit Hilfe einer angeblichen Wirtschaftskrise durchsetzen wollen.

Regierungskrise in Mecklenburg-Schwerin

Die kommunistisch-deutschnationale Einheitsfront ist wieder da / Minister Möller gestürzt

Schwerin, 16. August (Eig. Drahtber.)

Die langwierigen Verhandlungen der mecklenburgischen Regierungsparteien, Sozialdemokraten und Demokraten, mit der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei, die sich seit Ende Juli zwecks Erweiterung der Regierung hinzogen, sind am Dienstag ergebnislos abgebrochen worden. Die Volkspartei verlangte den Rücktritt des demokratischen Kultusministers Dr. Möller und wollte der demokratischen Gruppe überhaupt keinen Minister zubilligen. Der freiwerdende Ministersitz sollte von der Deutschen Volkspartei besetzt werden. Die Regierungsparteien lehnten diese Forderung entschieden ab. Die sozialdemokratische Fraktion hatte den Vorschlag gemacht, das Ministerium um einen Ministersitz zu erweitern, so daß sich die Regierung aus zwei Sozialdemokraten und je einem Demokraten und Volksparteiler zusammengesetzt hätte. Dieser Vorschlag wurde jedoch von Volkspartei und Wirtschaftspartei abgelehnt und darüber hinaus ein nichtiger Vorwand zum Abbruch der Verhandlungen genommen. Die Regierung hatte sich nämlich veranlaßt gesehen, den offiziellen Regierungsvertreter zu der am Sonntag stattgefundenen Deutschen Meisterschaftsruderregatta in Schwerin zurückzuziehen, weil diese Veranstaltung unter einseitig schwarz-weiß-roter Beflaggung durchgeführt und die Hissung der Reichsflagge abgelehnt wurde. Durch den Abbruch der Koalitionsverhandlungen ist die Regierungskrise wieder akut geworden.

Im Landtag wurde am Dienstag der kommunistische Mißtrauensantrag gegen den demokratischen Staatsminister Dr. Möller von den Rechtsparteien unterstützt und mit 26 gegen 24 Stimmen angenommen. Dr. Möller nahm daraufhin seine Entlassung, er führt sein Amt jedoch bis zur Neuwahl eines Nachfolgers weiter.

Da das Etat-Notgesetz am 1. September abläuft, legte die mecklenburgische Staatsregierung den im April abgelehnten Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1927 wiederum dem Landtage vor. Nach eingehender Beratung in erster Lesung wurde der Voranschlag zur beschleunigten Verabschiedung dem Hauptausschuß überwiesen. Sein Schicksal ist noch ungewiß. Es besteht nach wie vor die Möglichkeit, daß der Haushalt auch diesmal in dritter Lesung abgelehnt wird.

Junkers gibt auf!

Einstweilen keine Wiederholung des Ozeanfluges geplant

Berlin, 17. August (Radio)

Die Junkerswerke teilen heute offiziell mit, daß fürs erste eine Wiederholung des Ozeanfluges nicht in Frage kommt; auch für den Fall einer günstigen Wetterkonstellation in den nächsten Tagen ist vorläufig an eine Wiederholung nicht gedacht. Die Frage, ob eventl. im Herbst ein neuer Flug unternommen wird, bleibt vorläufig offen.

Faschistische Methoden in Polen

Warschau, 16. August (Eig. Drahtber.)

Die Verfolgung der oppositionellen Presse durch die Regierung hat nunmehr dazu geführt, daß das Warschauer Parteiblatt der Nationalen Arbeiterpartei am Dienstag in einem Extrablatt die Einstellung seines Erscheinens ankündigt. Das Blatt ist wegen oppositioneller Artikel und scharfer Angriffe gegenüber der Person des Präsidenten Pilsudski nicht weniger als 16mal, davon viermal im Laufe der letzten Woche beschlagnahmt worden.

Neue Bomben in USA.

Neuyork, 16. August (Eig. Bericht)

Am Montag in vorgerückter Abendstunde wurde in Massachusetts die Wohnung eines ehemaligen Geschworenen im Sacco-Vanzetti-Prozeß durch eine Bombe fast vollständig zerstört. Die Insassen des Hauses konnten trotz der schweren Explosion von der Feuerwehr lebendig geborgen werden. Die Polizei glaubt eine Spur der Attentäter zu haben. Die Verfolgung blieb bisher jedoch ergebnislos.

London, 16. August (Eig. Drahtber.)

Vor dem Obersten Gerichtshof in Massachusetts begannen am Dienstag die Verhandlungen über die Wiederaufnahme des Gerichtsverfahrens gegen Sacco und Vanzetti. Mr. Herbert Hills sprach im Namen der Verteidigung. Die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes ist nicht vor Donnerstag oder Freitag zu erwarten.

Die Pfiffigen

S. Lübeck, 17. August.

Die deutsche Bourgeoisie ist in eine peinliche Zwickmühle geraten. Wilhelm, ihr einstiger Kaiser und Held, hat jeden Kurswert verloren. Seine Nachkommen erfreuen sich zwar wärmster Sympathie bei allen unverheirateten Damen über 40, ihre Photographien zieren so manches jungfräuliche Nachttischchen und manches keusche Abendgebet trägt ihren Namen mit gen Himmel empor — aber damit ist auch der Kreis ihrer Anhänger so ziemlich erschöpft. Und die „Kaiserin Hermine“ — ach Gott, Herminchen hat sich wirklich schwere Mühe gegeben, sie hat in Berlin Quartier gemacht für ihren Auserkorenen, sie hat durch ihren angeheirateten Vetter, Herrn G. Sylvester Viereck, in dessen Adern blauestes Hohenzollernblut rollt, in U. S. A. Reklame machen lassen. Aber es hat alles nichts genutzt. Die lyrischen Schwärmereien Ihrer Majestät — „mein Märchenprinz“ hieß da der ausgerissene Wilhelm — haben die Yankees einfach gelangweilt. Nach drei Fortsetzungen wurde die Veröffentlichung eingestellt. Der Quatsch war das Papier nicht wert.

Katastrophaler Kurssturz für Hohenzollern. Nüchterne Geschäftsleute haben dies oberfaule Papier längst abgestoßen, interessieren sich weit mehr für republikanische Werte. Idealen nachzujagen ist nie Sache des deutschen Geschäftspatrioten gewesen. Die „gute Gesellschaft“ schickt sich an, ihren Frieden mit der Republik zu machen. Sie wäre längst so weit, hätte nicht diese Republik einige abstoßende Eigenschaften. Sie riecht so penetrant nach Proletarierschweiß; der „Ludergeruch der Revolution“ steckt noch so unangenehm in verschiedenen Artikeln ihrer Verfassung; kein Hindenburgweihrauch kann diesen peinlichen Geruch von Arbeit und Massenversammlung ganz übertäuben. Nein — Geschäfte machen mit dieser Republik, — jederzeit zu Diensten; aber lieben kann man sie doch wirklich nicht. Gott, abfinden muß man sich ja schließlich mit ihr; aber das Wort „Republik“ ohne Stottern herauszubringen — das ist wirklich zu viel verlangt.

Aber irgendein anbetungswürdiges Ideal, irgendeinen Popanz muß man der harrenden Menge der schafsgeduldigen Mitläufer doch zeigen. Monarchie? — Nein, damit locken wir keinen Hund mehr vom Ofen. Republik? — Nein, so weit sind wir Gott sei dank noch lange nicht. Erstens haben wir bis vor einem Jahr nach Leibes Kräften auf die „Juden-republik“ geschimpft, und wenn wir sie heute hochleben ließen, dann würde das doch selbst unsern Anhängern auffallen; und dann — das wäre ja gerade, als wenn man einen ganz gewöhnlichen Proleten mit Windjacke und Schirmmütze in die „gute Gesellschaft“ mitbrächte. Nein, das geht wirklich nicht. Wirklich eine peinliche Situation. Samiel hilf! Und Samiel hat geholfen.

Will man nicht mehr Monarchie, und kann man nicht Republik sagen, dann sagt man eben einfach „der Staat“. Für „den Staat“ sind wir doch alle, von den Völkischen bis zu den Kommunisten, denn die wollen doch auch im Staat mitreden. Und die übrigen, die Deutschnationalen, das Zentrum, die Sozialdemokraten, die sind doch erst recht „staatserhaltend“; am allerstaatserhaltendsten sind aber natürlich wir, wir Männer von der „nationalen“ Couleur. Hurra! die große Einheitsparole von Hergt bis Hilferding, ach was, von Gräfe bis Thälmann ist gefunden. So leitartikelt es von Hugenberg bis Coleman, was übrigens kein sehr weiter Weg ist.

Ist es nötig, auf diesen pfiffigen Taschenspielertrick mit ernsthaften Argumenten zu antworten? — Ueberflüssig jedenfalls nicht; denn man kennt die verkleisternde Wirkung solcher Scheinparolen der bürgerlichen Presse auf die Gehirne unpolitischer Leser.

Darum sei es gleich deutlich gesagt: Dieser „Staat“, für den sich neuerdings die bürgerliche Presse begeistert, ist eine leere Abstraktion, ein hohles Nichts. Wie die Priester der Naturvölker einen Götzen fabrizieren, vor dem die Wilden andächtig auf dem Bauch rutschen, und dem sie Opfer über Opfer darbringen, von denen zwar nicht der Götze selbst, wohl aber seine „heiligen Diener“ dick und fett werden, genau so pinselt man diesen abstrakten „Staat“ an den Himmel, auf daß die Gläubigen willig ihr Scherflein heranträgen, und die Wissenden und Pfiffigen dick und fett dabei werden.

In Wahrheit gibt es keinen absoluten „Staat“, sondern nur Staaten, Staaten sehr verschiedener Art. Das faschistische Italien ist so gut ein „Staat“ wie das demokratische Frankreich, das feudale Abessinien wie das bolschewistische Rußland. Staaten sind die aus drei Nationen bestehende Schweiz wie das einheitliche Schweden. Staaten das Riesenreich der U. S. A. wie das Zwergfürstentum Lichtenstein. Was ist das Gemeinsame all dieser Staaten? — Nur, daß sie auf einem umgrenzten Bezirk eine bestimmte Ordnung menschlichen Zusammenlebens garantieren. Daß eine solche Ordnung notwendig ist, darin sind sich allerdings alle Menschen — von ein paar hirnverbrannten Anarchisten abgesehen — vollkommen einig; aber alles kommt darauf an, wie diese Ordnung aussieht. Darum haben die Men-

schen seit Jahrtausenden gekämpft, und darum werden sie weiter kämpfen, bis die Staatsform erreicht ist, die allen gleich gerecht wird, die sozialistische.

Um den ganzen Unsinn dieses abstrakten Staatsideals zu erkennen, ist es bloß nötig, daran zu erinnern, daß auch die Deutschen in der Tschechoslowakei, die elend geknechteten Südtiroler nicht minder, Staatsbürger in ihrem neuen Staat sind. Wäre der Satz von der unbedingten Verehrungswürdigkeit des „Staates" richtig, dann müßte man auch von ihnen verlangen, daß sie sich „loyal" unter den Stiefel drücken, der sie tritt. Aber das ist ja gar nicht die Meinung.

Für die Sozialdemokratie ist die Frage „staatserhaltend" oder „staatsverneinend" längst gelöst. Wir hassen den Staat, der Ausbeutungsmaschine der herrschenden Kasse ist; wir dienen dem Staat, der die Organisationsform eines freien Volkes ist. Das Deutsche Reich steht heute zwischen beiden Formen; es ist nicht mehr wie bis vor 8 Jahren, ein brutaler Herrenstaat; es ist noch nicht ein Reich der Freiheit und Gleichheit. Darum kämpfen wir um diesen Staat, um die deutsche Republik. So viel sie uns Freiheit gebracht hat und noch bringen soll, so viel lieben wir sie. Der „Staat an sich" ist uns ein Nichts; die Freiheit des Volkes ist uns alles.

So lange die demokratische Republik besteht, so lange stehen wir treu zu ihr; denn sie ist der Boden, auf dem wir unsern Kampf ausfechten. Unsere Liebe aber und unser Herzblut gehören dem Staat der Zukunft, der sozialistischen Republik, um die wir kämpfen.

Für die pfiffigen Mächler aber, die uns mit der Redensart von der Liebe zum „Staat", der unabhängig sei von der „Staatsform", betören wollen, für die haben wir nicht mehr als ein mitleidiges Achselzucken.

Der blutige Freitag in Wien

Bericht des Genossen Deutsch vor den Berliner Funktionären

Berlin, 17. August (Radio)

Am Dienstag morgen sprach in Berlin vor den Funktionären der Genosse Deutsch über die Vorgänge in Wien am 15. Juli. Deutsch ging aus von den durch den Friedensvertrag hervorgerufenen Verhältnissen und fuhr dann fort:

Das Bürgertum wollte gar nicht das Land mit Hilfe der Sozialdemokratie hochbringen, weil es sich vor den Konsequenzen der Arbeiterschaft gegenüber fürchtete.

Seipel zog es vor, Deutsch-Oesterreich mit Hilfe ausländischen Kapitals zu sanieren. **Er lieferte das Land dem fremden Kapital aus und verzichtete auf Selbsthilfe.** Warum das fremde Kapital zu Hilfe gerufen wurde? Die Opfer der Sanierung sollte die Arbeiterschaft allein tragen. Man beginnt im kapitalistischen Lager langsam einzusehen, daß man auf die Dauer die politische Macht nicht halten kann. Die Reaktion rief Faschistenverbände, Hakenkreuzorganisationen, Heimwehren ins Leben, so daß die Sozialdemokratie schließlich ihren Schutzbund aufstellen mußte. Dieser Schutzbund hat die Republik gefestigt. Er ist so stark, daß er imstande ist, der Reaktion ein Paroli zu bieten.

In all den Jahren ist keinem vom Schutzbund ein Haar gekrümmt worden, wohl aber hat jetzt der Schutzbund eine Reihe von braven Kameraden zu Grabe tragen müssen, die von bürgerlicher Mörderhand fielen.

Die Justiz versagte. Die Hakenkreuzler gingen straffrei aus und groß ist die Erbitterung der Arbeiterschaft, die sah, daß eine völlig entartete Justiz nur gegen sie auftrat und alle anderen straffrei ließ. Dann kam das Urteil von Schattendorf. Der Aufruhr brach aus. Deutsch schilderte dann die im einzelnen bekannten Vorgänge während der Wiener Aufruhrtage. Er schloß mit dem Hinweis, daß die österreichische Sozialdemokratie ungeschwächt aus dem Kampf hervorgegangen sei und hob hervor, daß ein weiterer Kampf nur auf dem Boden der Demokratie möglich sei.

Gruß aus Mexiko

An den Reichstag gelangte aus der Hauptstadt von Mexiko folgendes Telegramm: „Die Vereinigung deutscher Republikaner Mexikos, versammelt zu einer eindrucksvollen Verfassungsfeier, entsendet dem deutschen Volksstaat das Gelöbnis treuen Einstehens für deutschen Geist und deutsches Volkstum."

So muß man's machen

Die rheinisch-westfälischen und lippischen Tischler haben vom 6. bis 8. August einen Tischlertag in Duisburg abgehalten. Unter dem Protektorat des Duisburger Polizeipräsidenten Meyer. Der Polizeipräsident, ein überzeugter Republikaner, erschien. Er sah die Meister vom Hobel, er sah schwarzweißrote Fahnen, er sah Phantasiefahnen, **aber nicht eine schwarzrotgoldene Fahne.** Und er sprach:

„Meine Herren, Sie haben mich in meiner Eigenschaft als staatlichen Beamten eingeladen. Da ich konstatieren muß, daß Sie in Ihrem Tagungslokal die Farben der Verfassung vermieden haben, werde ich, wenn Sie nicht innerhalb zehn Minuten das Versäumnis nachholen, **ernstlich gezwungen sein, meine Anwesenheit zu bedauern.**"

Sprach's und setzte sich. Es waren noch keine zehn Minuten verstrichen, so sah man im Saal die schwarzrotgoldene Fahne.

Telephongespräch rund um den Erdball

Berlin, 16. August (Radio)

Der australische Oberkommissar in London und eine Anzahl Londoner Korrespondenten der australischen Presse haben am Sonnabend von der holländischen Funkstation Eindhoven aus zum ersten Male mit Australien drahtlos telephoniert. Der Versuch wird als völlig geglückt bezeichnet. Die abgegebenen Erklärungen sollen dort Wort für Wort verstanden worden sein.

Endlich ein Handelsabkommen mit Frankreich?

Paris, 17. August (Radio)

Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen haben die ganze Nacht angedauert. Dem Petit Parisien zufolge ist nach langer Debatte über das Niederlassungsrecht deutscher Firmen und deutscher Staatsangehöriger in den französischen Kolonien, besonders in Marokko, welches die letzten Schwierigkeiten in den Verhandlungen bildet, in den frühen Morgenstunden ein Abkommen erzielt worden, das auch die deutsche Delegation unter Vorbehalt der Billigung durch die Reichsregierung angenommen hat. Die Antwort der Reichsregierung wird vor 9 Uhr erwartet, da nach 9 Uhr Handelsminister Bokanowski seine Amtsstelle antritt und sich zur Eröffnung nach Cherbourg begeben wird.

Wie Turati seinen Peinigern entfloh

Ein Bekenntnis

Paris, 16. August. (Eig. Bericht.)

Am 19. August beginnt vor dem Gericht in Savona in Italien der Prozeß gegen den früheren sozialistischen Abgeordneten Turati, der am 11. Dezember 1926 ohne Paß aus Italien geflohen ist. Auf diese Flucht stützt sich die Anklage. Turati hält sich seither in Paris auf. Elf Personen, darunter mehrere, die Turati auf der Flucht bis Korsika begleitet haben und inzwischen den Faschisten in die Hände fielen, sind wegen Beihilfe angeklagt, darunter der ehemalige Chefredakteur des „Corriere della Serra", Pari, der Genueser Universitätsprofessor Rossolini und der ehemalige Theaterkritiker des „Avanti", Albini.

Turati äußerte sich am Dienstag vor Pressevertretern in Paris über seinen Prozeß und die Ursachen wie folgt: „Wenn ein Mann wie ich, mit 70 Jahren und krank, sich noch entschließt, nach unmenschlichen Verfolgungen durch die Faschisten aus Italien zu entfliehen, so können Sie versichert sein, daß nur die dringendsten Gründe ihn dazu veranlaßt haben. Ich bin monatelang gefangen gehalten worden, in meinem eigenen Hause und täglichen Verfolgungen und Beobachtungen ausgesetzt gewesen, die mit der elementarsten Würde eines Staatsbürgers unvereinbar sind. Ich habe bereits durch die Vermittlung des Abgeordneten Blum an den Präsidenten des Gerichts in Savona einen Bericht geschickt, in dem ich allein die volle Verantwortung für meine Flucht auf mich nehme und der Wahrheit entsprechend erkläre, daß meine Freunde, die heute mitangeklagt sind, an meiner Flucht unschuldig sind. Trotzdem nach dem italienischen Gesetz der Gerichtspräsident einen solchen Bericht in Betracht ziehen muß, ist nicht sicher, daß dies auch geschieht, da bekanntlich ein italienischer Richter nach dem Gesetz seine Stellung verliert, **„wenn sein Urteil im Gegensatz zur Politik der Regierung steht."** Deshalb bitte ich auch, die unabhängige Presse Europas über meinen Bericht in Kenntnis zu setzen. Ich habe nicht die geringsten Hoffnungen, meine Freunde zu retten, aber ich will, daß ihre ungerechte Verurteilung von allen freien Menschen nach Gebühr gewürdigt wird.

In den Monaten September bis Dezember 1926 war ich, wie aus mehreren ärztlichen Zeugnissen hervorgeht, schwer leidend. Ich verlangte daraufhin von dem Präfekten von Mailand einen Paß, um mich zur Genesung in einen ausländischen Kurort zu begeben. Als Antwort hierauf wurden die Polizeiposten vor meiner Tür Tag und Nacht verschärft und ich nicht nur in meiner Wohnung überwacht, sondern ich wurde von ihnen auf Schritt und Tritt verfolgt und beobachtet. In wenigen Tagen war ich deshalb völlig vereinsamt, denn kein Mensch wagte mehr, mich zu besuchen, da er befürchten mußte, dann auch sofort ein Opfer der faschistischen Polizei zu werden. Ich protestierte beim Präfekten vergeblich gegen diese unmenschliche Behandlung, durch die mir das Leben unmöglich gemacht wurde. Es war eine Behandlung schlimmer als die der Verbrecher, die sich im Gefängnis befinden. Als das letzte Attentat auf Mussolini verübt wurde, brachte man mich ganz plötzlich des Nachts in einem Auto in Begleitung von Polizisten nach einem anderen Ort. Um mir nun selbst die Freiheit zu verschaffen, beschloß ich, selbst auf die Gefahr hin, getötet zu werden, mein Haus heimlich zu verlassen. Dies gelang mir auch. Ich verließ eines Nachts durch eine Hintertür meine Wohnung, ungesehen von den Polizisten und verbrachte einige Wochen bei einem mir treu ergebenen Freunde. Da ich ihn aber selbst keinerlei Verfolgungen aussetzen wollte, verließ ich in der Nacht zum 2. Dezember das Landhaus.

Acht Tage flüchtete ich dann unter unerträglichen Verfolgungen von Ort zu Ort, bis ich mich entschloß, Italien zu verlassen. Die Abfahrt erfolgte in der Nacht zum 11. Dezember bei heftigem Sturm. Am 12. Dezember landete ich bei Calvi, wo wir das Schiff nach Nizza bestiegen, begleitet von Pertini, Pari und Rossolini, die mich lediglich aus Freundschaft begleitet hatten. Sie kehrten später nach Italien zurück, wo sie sofort verhaftet wurden. In edelster Selbstaufopferung nahmen sie dann alle Schuld auf sich. Sie behaupteten sogar, daß sie mich zu der Flucht veranlaßt hätten. In Wirklichkeit aber ist die Initiative hierzu von mir selbst ausgegangen. Ich habe weder Komplicen noch irgend eine Hilfe dazu notwendig gehabt. Im Interesse der Mitangeklagten halte ich diese Feststellungen für notwendig."

Genosse Dr. Foth

Der neue Landtagspräsident von Mecklenburg-Strelitz

Noch ein Mussolinichen im Osten

Smetona, der Despot von Litauen

Riga, 16. August (Eig. Bericht)

Die innerpolitische Lage Litauens ist nach wie vor auf das äußerste gespannt. Regierung und Opposition stehen in scharfem Kampfe miteinander. Vor allem geht es augenblicklich um die in reaktionärem Sinne geplante Verfassungsänderung. Sie soll durch ein Referendum durchgeführt werden und bezweckt, dem wenigstens formell noch bestehenden demokratisch-parlamentarischen System die gesetzliche Grundlage zu entziehen. Es ist vorläufig unbestimmt, wann dieses Referendum durchgeführt werden wird. Aber sicher scheint, daß die Regierung zu neuen Gewaltstreichen entschlossen ist, falls sie bei dieser Volksabstimmung in der Minderheit bleiben sollte. An sich ist schon eine Verfassungsänderung auf Grund einer derartigen Volksabstimmung ungesetzlich. Nach der Verfassung können Anträge auf Verfassungsänderung nur vom Landtage mit Zweidrittelmehrheit beschlossen werden. Eine Volksabstimmung ist nur möglich, wenn der Präsident der Republik und ¼ aller Abgeordneten oder 50 000 Wähler das verlangen.

Die Agitation der Regierung für die Verfassungsänderung hat bereits eingesetzt. Ihr diente kürzlich auch eine feierliche Rundreise des Staatspräsidenten Smetona durch Litauen. In Ehrenpforten, Festplakaten und Inschriften wurden überall die Bestrebungen der Regierung verkündet. Dem Staatspräsidenten gab man gleichzeitig ganz offen zu verstehen, sich zum König von Litauen ausrufen zu lassen. Allgemein wurde der Titel Staatspräsident peinlich vermieden und statt dessen vom Herrscher, Gebieter usw. geschrieben und gesprochen. Dem Führer der Opposition, der dem Staatspräsidenten nachreiste und in Versammlungen den Standpunkt der Regierung zu bekämpfen versuchte, verbot man bis auf weiteres das Wort.

Umschwung in Irland

Die Arbeiterpartei will regieren

London, 16. August. (Eig. Bericht.)

Die für die Zukunft Irlands und möglicherweise des britischen Reiches so bedeutungsvolle politische Krise in Irland, welche durch die Eidesleistung der Republikaner und ihren Eintritt ins Parlament heraufbeschworen worden ist, ist am Dienstag in ihr entscheidendes Stadium getreten. Die mit großer Spannung erwartete Parlamentssitzung wurde durch die Einbringung eines Mißtrauensvotums gegen die Regierung Cosgreve durch den Führer der irischen Arbeiterpartei, Tom Johnson, der seit langem als der fähigste irische Politiker gilt, eröffnet.

Johnson begann mit einem Angriff auf die Gesetzgebungsarbeit der gegenwärtigen Regierung, die nicht geeignet sei, eine Besserung der Verhältnisse in Irland herbeizuführen. Der Führer der irischen Arbeiterpartei entwickelte hierauf seine für den weiteren Verlauf der Krise bedeutungsvolle politische These, daß durch den Eintritt der 43 Republikaner eine grundsätzliche neue politische Lage in Irland eingetreten sei, die zum erstenmale seit der Begründung des Freistaates einen Wechsel in der Regierung möglich mache. Die Arbeiterpartei vertrete den Standpunkt, daß es für Irland in diesem Augenblick nötig sei, eine Regierung zu erhalten, die mit Ausschluß der beiden Parteien gebildet werden soll, welche sich in schweren innerpolitischen Kämpfen der vergangenen Jahre mit solcher Heftigkeit gegenübergestanden hätten. Friede, Ordnung und gute Verwaltung in Irland könnten lediglich durch eine Partei oder eine Partei-Kombination gefördert werden, die außerhalb der einander bekämpfenden Parteien stünden. Johnson schloß mit einem Bekenntnis zum englisch-irischen Friedensvertrag von 1921 und mit der Feststellung, daß im Rahmen dieses Friedensvertrages die irische Nation in allen ihren politischen Fragen völlig souverän sei.

Anschließend erkundigte sich Präsident Cosgreve nach den „geheimen Koalitionsabmachungen" der Opposition. Dann sprach der Führer der Nationalen Liga, Kapitän Redmond, dessen Partei trotz ihrer wenigen Mandate die entscheidende Rolle als Zünglein an der Wage bei der Lösung der Krise zufällt. Redmond griff die Regierung Cosgreve aufs schärfste an und stellte fest, es sei nicht einzusehen, warum der Führer der Republikaner, de Valera „ein schlechterer Wildtöter" sein soll, als der gegenwärtige Präsident. Seine Partei bekenne sich zum englisch-irischen Vertrag. Sie anerkenne aber das Recht de Valeras, auf demokratischem Wege **eine Aufhebung dieses Vertrages zu versuchen.** Er machte hierauf die Mitteilung, daß seine Partei dem Mißtrauensvotum der Arbeiterpartei zustimmen werde. Damit ist der Sturz der gegenwärtigen Regierung Cosgreve unvermeidlich geworden.

In London wurde es am Dienstag für wahrscheinlich gehalten, daß sich de Valera vorläufig noch im Hintergrunde halten und der Führer der Arbeiterpartei Johnson nach einem Sturze Cosgreves die Bildung einer Koalitionsregierung versuchen wird, trotzdem die Arbeiterpartei lediglich 22 von 153 Sitzen des Parlaments inne hat. Die Entscheidung über das Mißtrauensvotum der Arbeiterpartei wird nicht vor Donnerstag erwartet.

Die Bodensee-Internationale

Ein Fest der Völker am grünen See

Es wird uns geschrieben:

Am Sonntag fand in Arbon in der Schweiz eine Dreiländerkundgebung der Sozialisten aus Oesterreich, der Schweiz und Deutschland statt, die sich unter zahlreicher Beteiligung, von schönstem Wetter begünstigt, zu einer machtvollen Demonstration gestaltete. Vorauf ging am Sonnabend abend in dem größten Saale zu Bregenz eine stark besuchte Volksversammlung, in der Friedrich Adler-Zürich, Nationalrat Ellenbogen-Wien und Reichstagspräsident Genosse Löbe-Berlin über die anfänglich für eine öffentliche, aber vom Landeshauptmann verbotene Kundgebung bestimmter Fragen ausführlich sprachen. Friedrich Adler und Ellenbogen streiften dabei die Wiener Vorkommnisse vom 15. Juli, während Genosse Löbe auf den Faschismus einging. So wurde das von dem Landeshauptmann erlassene Verbot einer öffentlichen Veranstaltung in Bregenz zum großen Teil illusorisch gemacht.

Am Sonntag morgen kamen von allen Uferstädten am Bodensee, von Lindau in Bayern, Friedrichshafen in Württemberg, Konstanz in Baden, von Bregenz und aus dem Vorarlberger Hochlande, von St. Gallen, Winterthur, Rorschach, Romanshorn und Kreuzlingen festlich geschmückte Schiffe und Züge an, die viele Tausende von Sozialisten nach Arbon auf die herrliche Festwiese am grünen See brachten. Aus allen Städten waren die Parteianhänger mit Musikkapellen, Bannern und Fahnen in großer Menge erschienen und ein endloser Festzug bewegte sich durch und in die Stadt zu dem Festplatz. Außer den Rednern, die schon in Bregenz gesprochen hatten, hielten hier noch Nationalrat Huber aus St. Gallen, der Vertreter der italienischen Sozialisten in der Schweiz, Donizetti, dann der Führer der österreichischen Metallarbeiter, Domas, der Vater der Kinderfreunde, Max Winter, und der Dichter vieler herrlicher Freiheitslieder, Max Henkel, und Andersen Nexö Ansprachen. Das bunte Bild der Demonstration wurde verschönt durch die vielen Gruppen von Arbeiterjugend, die bis aus Mannheim, Heidelberg und tief aus Bayern und Württemberg erschienen waren. Salzburg hatte eine große Abteilung des Republikanischen Schutzbundes entsandt. In der Stadt Arbon, die eine sozialdemokratische Mehrheit hat, war nahezu jedes Haus mit Fahnen und Girlanden geschmückt.

Die Veranstaltung verlief glänzend und wurde zu einer prächtigen Kundgebung für die Internationale der Arbeit und gegen den Faschismus.

Harry Domela, der falsche Prinz

Copyright Malik-Verlag, Berlin

Nachdruck verboten

Der Aufstieg vom Abenteurer zur „Königlichen Hoheit"

Erzählt von **Harry Domela** selbst

6. Fortsetzung

Wir gingen weiter. Plötzlich blieb Wolf stehen und sagte leidenschaftlich erregt:

„Kannst du verstehen, daß man dieses satte Pack haßt, oh! haßt, wie die Pest . . .!"

Es klang messerscharf, unerbittlich. Wie gut verstand ich seine Worte, wie gut, wie gut! Endlich tauchten einige Gastürme aus der Dunkelheit auf. „Wir sind gleich da", sagte Wolf. Wir bogen rechts in eine Querstraße der Prenzlauer Allee ein. Die rechte Seite war unbebaut, die ganze linke Seite von einem großen, kasernenartigen Gebäude eingenommen.

Wir waren am Ziel. Mehrere zerlumpte Gestalten eilten an uns vorüber. Alle bogen in einen großen Torweg ein und wiesen uns so den Weg. Wir gingen ihnen über den Hof nach. Sie verschwanden in einem Gebäude. Durch einen kurzen Korridor kamen wir in einen großen Saal, in dem schon über hundert Menschen versammelt waren. Es herrschte ein entsetzlicher Lärm. Menschen in einem Aufzuge, den ich bisher nicht für möglich gehalten hätte, in zerrissenen Hosen und Röcken, durch die buchstäblich der nackte Körper hindurchsah. Trotz der Kälte eine Menge barfuß, die blaugefrorenen Füße meist auf die Bänke gezogen. Verwildert, verzweifelt, zu allem fähig! Durch sie hindurch schoben sich einige, die ihre letzten Habseligkeiten zu verkaufen suchten, einen Hut, ein Hemd, einen Selbstbinder, alles für ein paar Bettelpfennige. Dazwischen wieder andere, die zusammengeschnorrte Butterbrote an den Mann bringen wollten. Einige gerissene Händler, die wie Habichte über die letzten Kleidungsstücke dieser Aermsten herfielen. Vielen sprach die helle Verzweiflung aus den Augen. Die meisten schienen jedoch an dieses ganze Treiben gewöhnt zu sein.

Unsagbar gemeine Redensarten

waren zu hören. Ich hielt mir schon förmlich die Ohren zu. Ueberall, wohin ich sah, hoffnungslos vertierte Gesichter. Alte Berufsbettler, die schon von weitem nach Brennspiritus rochen, denen das Ungeziefer über den Nacken lief, fanden sich hier mit den dunkelsten und unheimlichsten Gestalten der Großstadt zusammen. Auch junge Burschen waren darunter, verwegen, verwahrlost, verkommen. Ueber allem stand unsichtbar eine geile, ekelerregende Atmosphäre, die einem den Atem benahm. Grauenhaft! Und hier mußten wir Unterkunft suchen, hierhin mußten wir vor der Kälte flüchten!

Plötzlich öffnete sich an der Schmalseite des Raumes eine Tür. Ein Wärter rief etwas in den Saal, worauf alles zur Tür hindrängte. Nach ungefähr fünf Minuten wurde sie wieder geschlossen, doch war es jetzt in dem Raum bedeutend leerer geworden. „Beim nächsten Mal versuchen wir aber mitzukommen. Du mußt doch jetzt verdammt müde sein. Paß' bloß auf, daß wir nicht getrennt werden." Wir gingen zur Tür, um hernach die ersten zu sein. Das Zimmer hatte sich unterdes wieder sehr gefüllt. Dauernd kamen Neue hinzu. Müde wie ich war, lehnte ich mich gegen die Wand und sah schon ganz teilnahmslos auf all die Gestalten. Wolf starrte verbissen in eine Ecke. Auf einmal faßte er mich am Aermel und riß mich mit. Die Tür war wieder aufgegangen. Ein Wärter in einem weißen Kittel und einer blauen Beamtenmütze schrie etwas in den Saal. Wir zwängten uns durch die Tür, die so schmal war, daß gerade einer hindurchgehen konnte und so dem Beamten das Zählen ermöglichte. Jeder, der durch die Tür trat, erhielt zwei ganz dünne Decken aus Jutestoff. Wir wurden durch lange Gänge geführt, bis ich mit den andern vor einer offenen Tür stand, wo mir ein Blechnapf in die Hand gedrückt wurde. Dann trat ich in den eigentlichen Schlafsaal ein. Dort standen ungefähr fünfzig Betten, an den Wänden je eine Reihe, in der Mitte zwei Reihen, die sich berührten. Ein jeder hatte sich sein Bett selbst zu suchen. Dann mußte er daran stehenbleiben, bis ein Wärter mit einem großen Korbe Brot kam. Jeder erhielt ein Stück. Wolf machte sich mit wahrem Heißhunger darüber her. An der Tür stand ein Kessel, wo man sich eine Mehlsuppe holen konnte. Sie schmeckte widerlich, doch aus Hunger löffelte man sie doch herunter. Dann wurden die Türen abgeschlossen.

Das Bett aus Eisen. Die Matratze aus Drahtgeflecht. Unter dem Kopf ein Drahtkorb, in den man seine Wertsachen und Papiere hineinlegen konnte. Das war unser Lager. Wolf und ich hatten unsere Betten nebeneinander. Als ob niemand zum Schlafen hierhergekommen wäre, so wurde getobt und gelärmt. Gewiß saß eine ganze Menge da, die nur lethargisch die Reden der anderen anhörte und gleichgültig ihre Suppe aß. Um so lauter führten andere das große Wort. Verwilderte, entsetzenerregende Kerle, denen alles zuzutrauen war. Gerade vor uns stand so ein Haufen dieser Ganoven. Als Wolf seine Uhr hervorzog, um sie behutsam in den Drahtkorb zu legen, griff einer danach und riß sie ihm aus der Hand. Wolf, flink wie er war, versetzte dem andern einen Schlag, daß er sich sofort aufs Bett setzte. Damit fiel aber auch schon der ganze Trupp über uns her. Der Uebermacht wehrlos preisgegeben, wurden wir übel zugerichtet. Ich erhielt mit einem harten Gegenstand

einen Schlag in den Mund, wodurch mir der ganze Gaumen aufgerissen wurde.

Wolf sah fürchterlich aus. Seine Stirn blutete. Er hatte mit einem Schlagring einen Hieb dagegen erhalten. Seine Uhr war weg. Ich hatte eine unbändige Wut. Dieses Gesindel! Ich wußte, wie Wolf durch alle Nöte gerade diese Uhr hinübergerettet, an ihr als an einer schönen Erinnerung gehangen hatte. Wolf hingegen faßte den Vorfall mit stoischer Ruhe auf und bat mich, doch von etwas anderm zu reden. Neben mir lag ein alter Pennbruder. Der fing plötzlich zu stottern an: „Na, Ihr habt — ja noch — Schwein gehabt. Vor ein paar Wochen — haben sie einem Berber wegen einem Rock — eins auf die Platte gegeben —, daß er am andern Morgen keinen Rock mehr nötig hatte!"

Darauf setzte er uns des näheren auseinander, wie hier im Asyl sich eine Bande von Kerlen breitmachte, die man

die „Verlade-" oder „Mordkommission"

nenne. Selbst vor dem Furchtbarsten schrecken sie nicht zurück, nur um den Aermsten der Armen noch das letzte zu nehmen Bei den vielen Tausenden, die tagtäglich durch dieses Asyl gehen, fehlt der Verwaltung die Kontrolle Was liegt denn auch an einem alten Pennbruder?

Am nächsten Morgen gegen 5 Uhr — wir hatten ziemlich unruhig geschlafen — wurde Licht gemacht. Nun gab es wieder ein Stück Brot — Kule nannte man es hier — und einen Napf Suppe. Gegen sechs Uhr wurden die Türen geöffnet und das ganze Ungeziefer auf die Großstadt losgelassen. Auf den Gängen standen Kriminalbeamte, die jeden scharf ansahen und mit Lichtbildern in der Hand verglichen. Dann und wann griffen sie einen heraus und ließen ihn abführen.

Draußen packte uns eine wahnsinnige Kälte. Sie packte uns und drückte uns zu Boden. Die verschlafenen Gesichter um uns herum, abgezehrt und verkommen, sahen erschreckend aus. Das war ja ein Heer von Menschen, welches aus diesen Mauern auf die Straße strömte! Alles drängte zu den Toren Dort standen mehrere Polizeibeamte, die verhindern sollten, daß zu viele herumstehen blieben. Nur waren sie offenbar nicht vonnöten. Denn alle, die auf die Straße strömten, eilten, die Hände frierend in den Taschen, einem bestimmten Ziele zu: die finstere Großstadt, die erwachende Riesenstadt zog sie alle an und ließ selbst die hinfälligen alten Bettler ihren Schritt beschleunigen.

Wir beide, Wolf und ich, wie sahen wir aus! Wolfs Stirnwunde hatte sich bereits mit einem Schorf überzogen. Mein Mund war dick angeschwollen; mein Gaumen schmerzte unerträglich. Ich nahm mir vor, niemals mehr in diese Welt stinkender Fäulnis und Verkommenheit hinunterzusteigen.

War es zu verwundern, wenn unter diesen widerwärtigen Lebensverhältnissen Wolf und ich je länger, je mehr die engsten Freunde wurden, daß wir jetzt immer lebhafter das Bedürfnis empfanden, nicht nur zum Abend, sondern auch tagsüber zusammenzutreffen? Das Wissen Wolfs war bewundernswert; es öffnete mir eine Welt, nach der ich mich schon seit Pastor Deters Zeiten gesehnt hatte. Ich selbst war noch nicht so weit, alles, was Berlin bot, selbst zu verarbeiten; ich bedurfte noch der Hand eines anderen Den fand ich in Wolf.

Mit ihm besuchte ich oft die Berliner Museen und Nationalgalerie, das Kaiser-Friedrichs-Museum, das Alte und das Neue Museum.

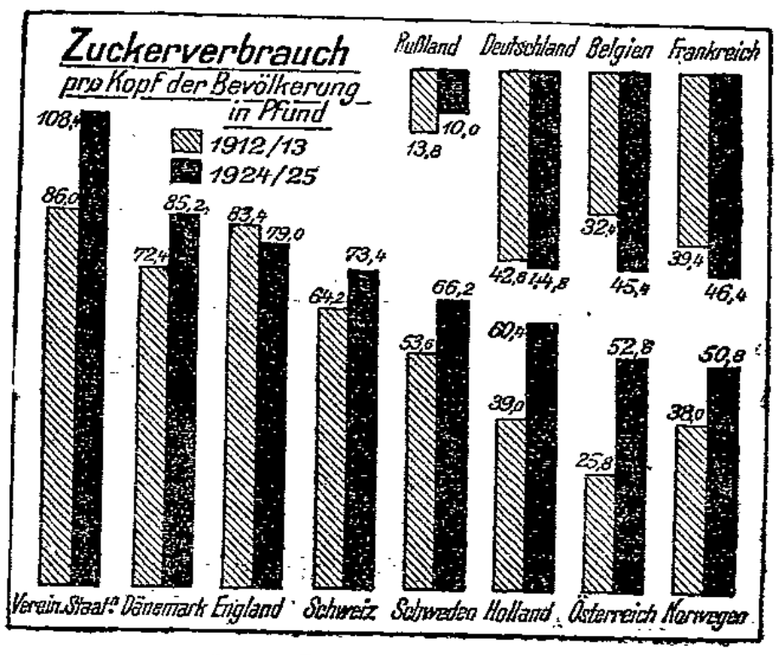
Wolf versuchte mich zu formen, auf mein geistiges Wachstum wohltätig einzuwirken. Ständig munterte er mich auf, meine Talente zu pflegen und auszunützen. So hielt er mich an, im Alten Museum zu zeichnen. Dann verglich er das Original mit meiner Kopie, denn während ich besser zeichnete, konnte er besser sehen, so daß wir uns auch hierbei ergänzten.

Mit den Augen des Freundes sah ich nunmehr die Weltstadt.

Die Schlacken meiner kleinbürgerlichen Herkunft fielen jetzt von mir.

War ich noch vor Wochen in allen Widerwärtigkeiten meiner Existenz befangen gewesen, so schaute ich jetzt auf das vielgestaltige Leben dieser wuselnden Ameisenstadt mit der Distanz eines erwachenden Geistes, zogen wir beide als geistige Vagabunden durch das große Berlin die Kreuz und die Quer. Wolf brachte dabei seinen Grundsatz bei mir zur Anerkennung, daß jeder „Geistige" ohne Besitz ein Rebell gegen die Ordnung der Dinge von heute sein müsse. Immer wieder zog er Vergleiche zwischen der Gesellschaft der Satten und den von ihr Ausgestoßenen. „Sieh, wie sie sich gegen ihre Enterbten schützt! Erkennungsdienst, Fahndungsblatt, Polizei, Gerichte, Gefängnisse, Pastoren, Schulen, Zeitungen: die feinsten und brutalsten Mittel hat sie entwickelt, um uns wie ausgebrochene Tiere zu belauern, einzukreisen, einzufangen. Und dennoch, welch ohnmächtiger Kampf! Einzelne kann sie zerstampfen, zertrampeln, vernichten; im gleichen Augenblicke wachsen dafür so undsoviele nach. Denk' an Rußland: ein ganzes Staatengebäude ward unterhöhlt und die Aussätzigen und Geächteten, die Aufsässigen und Vogelfreien vertrieben ihre Peiniger."

(Fortsetzung folgt)



Der Zuckerverbrauch

in den verschiedenen Ländern hat gegenüber dem Verbrauch in der Vorkriegszeit größtenteils eine erhebliche Veränderung erfahren. Mit Ausnahme von England und Rußland war der Zuckerverbrauch pro Kopf der Bevölkerung 1924/25 gegenüber 1912/13 zum Teil erheblich höher. Der für Deutschland geplante Zuckerzoll lenkt die Aufmerksamkeit auf dieses wichtige Gebiet der Volksernährung. Obgleich der deutsche Zuckerverbrauch im Vergleich mit anderen Ländern außerordentlich niedrig ist, will das Exportkartell der deutschen Zuckerfabriken durch Erhöhung des Zuckerzolls einen Anschlag auf den Massenverbrauch ausführen.

Frau Sixta

Ein Roman aus den Bergen
Von Ernst Zahn

53. Fortsetzung

Der Eindruck, man habe in der Beurteilung mancher Dinge daneben geschossen, gewann an den nun folgenden Tagen bei den Leuten auf dem Brückegut sowohl wie in Bergmatten an Stärke. Die Bergmattener waren nach dem Entrüstungszug, den sie nach der Heimkehr vom Wirtshaus noch tüchtig begossen hatten, am folgenden Morgen samt und sonders ernüchtert aufgewacht. Die Anna Renner war nach dem gestrigen Mißerfolg kleinlaut geworden und stellte, von Gewissensbissen geplagt, das Reden ein. Auch der Talammann nahm auf einmal einen abwartenden Standpunkt ein. So blies der Wind der Verleumdung nicht mehr in die Segel der Dörfler. Man erzählte sich dann und wann etwas, so, die Rotmundin habe ihren Mann mächtig in die Schuhe gestellt und ihm gesagt, was Trumpf sei. Er gehe ganz verdonnert herum und getraue sich schon garnicht mehr die Otti auch nur anzusehen. Oder: Es sei vielfach an der ganzen Sache mehr Stroh als Wolle gewesen. Frau Sixta und Markus schienen ein Herz und eine Seele. Und wenn sie überhaupt so schwer uneinig gewesen, so hätten sie jetzt jedenfalls sich wieder versöhnt.

Aeußerlich war alles wohl so, wie man vermutete. Frau Sixta, Markus und die Otti lebten friedlich nebeneinander hin. Was zu sagen gewesen, war gesagt. Die Dinge, die kommen sollten, wollten mehr bedacht als besprochen sein. Markus und die Otti warteten auf Wendungen. Sie wußten Frau Sixta am Werke. Und Frau Sixta tat, was zu tun war. Nach außen schien es, als gehe das Leben der drei in den natürlichsten Bahnen. Markus und die Otti vermieden es, miteinander allein zu sein. Ohne Verabredung. Aus dem Gefühl heraus, es Frau Sixta zu schulden. Zuweilen fragte eines das andere mit den Augen: Was meinst du, daß geschehen wird? Und eines erkannte am anderen, daß er Hoffnung, Verwirrung und die Qual von Selbstvorwürfen in sich trug. Alles aber war viel zu tief in ihnen, als das sie zueinander hätten sprechen können. In ihrem Innern waren Wunden, an denen mit Worten zu rühren sie nicht den Mut hatten. Markus sowohl als die Otti aber taten es Frau Sixta zulieb, was sie ihr an den Augen absehen konnten.

„Sie wollen wieder einrenken, was ausgehängt ist," raunte es im Hause.

Markus rettete sich in die Arbeit Besonders gern ging er mit auf die Sommerzüge oder ins Holz, auf Wege, die ihn aus dem Hause führten Und wo immer er war, lauschte sein inneres Ohr: Wie wird sich alles lösen? Die Lösung aber erwartete er von Frau Sixta allein

Auch die Otti griff bei der Arbeit an. Aber sie trippelte oft hinter der Mutter her, immer auf ihre Aufträge und Weisungen wartend und immer durch den Magnet der Liebe in ihre Nähe gezogen. In ihren Blicken lag die ständige Bitte: Zürne mir nicht.

Nach einigen Wochen begann Frau Sixta, wenn sie abends in der Wohnstube sich zusammenfanden, kleine Auskünfte zu geben: „Ich höre von Städten im fernen Ausland, wo niemand um Herkunft und Absicht gefragt wird, sofern er zu leben hat." — „Ich habe mich nach den Aussichten der Einwanderung erkundigt. Argentinien ist das kommende Land. Auch in Australien liegen Möglichkeiten. — Es wird eine weite Reise werden. Ich kenne jetzt Schiffswege nach drei Weltteilen."

Einmal reichte sie Markus ein Paket und sagte: „Gehe alles ruhig durch und sage mir, was dir gefallen könnte." Es waren Angebote von Landgütern, Farmen, Gewerben. Alle Auskünfte waren beigelegt.

Nun wußte er, was Frau Sixta in den langen Nachtstunden tat, da sie ihn in der Schlafstube auf ihr Kommen warten ließ.

Dann kam die Zeit der Beratungen. Frau Sixta saß in der Wohnstube zu Häupten des Tisches, neben ihr Markus und die Otti, auf jeder Seite eines. Auf dem Tisch lagen Bilder, Pläne, Landkarten, Reisebücher und anderes mehr. Und Frau Sixta erklärte alles. Das Angebot eines kleinen Landgutes im Innern Kaliforniens, ein freundliches Wohnhaus, Gärten und Felder darum, legte sie gesondert „Es ist das Land des Segens," meinte sie. „Es liegt nicht aus der Welt. Wir können voneinander hören. Wenn ich raten soll, greift ihr zu."

Die beiden anderen hatten betrachtet, zugehört, einmal Lust empfunden, einmal Qual gespürt und immer noch nicht an Verwirklichung gedacht. Nun begannen vor Ottis Augen Bilder zu erstehen, wie eine Fata Morgana, Wiese und Wald, Gärten voll Früchte, Blumen und seltene Falter. An einem Teich saß sie, wie sie hier am dunkeln See gesessen. Und Markus ritt auf einem edlen Pferde. Tiere kamen, weiße Schafe und starke Rinder, und tranken am Teiche, wie sie hier am See zur Tränke gingen. Vielleicht waren Berge da, auf denen des frühen Morgens der erste Schnee lag, und andere, deren Gipfel nie grün wurden. Markus aber ritt auf das Haus zu. Sie brauchte sich nicht zu fürchten und nicht zu schämen, wenn sie ihm die Arme entgegenbreitete.

Auch Markus sah Gesichte. Es war nicht das erstemal, daß ihn ein Drang nach Ferne befiel. Und dieser kehrte heftiger zurück, nun man ihm von Möglichkeiten sprach, die wie Türme einer Märchenstadt hinter Schleiern und Nebeln ragten. Seine Wege waren frei dort, frei auch zu Otti, der kleinen anmutigen. Frau Sixta aber trat in den Schatten zurück, sie, von der es wie Bann auf einen fiel. Er fühlte, daß er freier atmen würde. Auf Meilen im Umkreis, sagte Frau Sixta, waren keine anderen Farmen. Das war vielleicht, was er brauchte, ein Land ohne Gaffer und Neider, ein Land voller Schönheit und — junger Liebe. So ging auch Markus ein Tor in die Zukunft auf.

Frau Sixta erzählte und schilderte noch. Aber die beiden anderen hörten sie nur halb. Sie lauschten und schauten in sich selbst hinab, wo ihnen Hoffnung und Wünsche Schlösser bauten. Sie waren wie Kinder, deren Phantasie mit gefährlicher Lust die Bilder aufnimmt, von denen sie lesen oder hören.

„Was meint ihr?" fragte jetzt Frau Sixta. Sie richtete den Blick voll und fragend auf die beiden.

Sie schauten einander scheu an.

„Es wäre schön," sagte Markus. Die Erkenntnis aller Selbstsucht, die an ihm und Ottilie war, erfaßte ihn. Er wagte nicht mehr zu sagen.

Da befiel Frau Sixta in all ihrer Bedrängnis eine leise Fröhlichkeit, und sie mußte beinahe lächeln über die beiden hilflosen, kindischen Menschen, die sich schieben ließen und alle Wohltat ebenso selbstverständlich hinnahmen, wie sie vielleicht widerstandslos ins Elend getaumelt wären. Und zum erstenmal entsprang ihr etwas wie Genugtuung aus dem Bewußtsein ihrer eigenen Kraft, daraus, daß sie allen Eigennutz von sich abgetan, und daraus, daß sie die Mittel besaß, den beiden ihr Leben zu zimmern.

„Es wäre nicht nur," sagte sie, „es w i r d sein."

Und wieder begegneten sich Markus und die Otti mit den Blicken. Diesmal antwortete die Otti leise und schüchtern: „Ich ginge gern dahin."

Da nickte Frau Sixta. Sie ließ die Bitterkeit nicht aufkommen, die sich in ihr wieder regen wollte. Entschlossen verfolgte sie den Weg weiter, den sie nun einmal eingeschlagen. Sie hatte alles vorberechnet, für alles gesorgt. Und so belehrte sie nun die beiden über ihren Reiseweg, Zeit und Ort ihrer Ankunft und vieles mehr. Erst, als alles stimmte und greifbare Gestalt angenommen, Glied an Glied sich gefügt und beinahe schon der Tag der Ausreise bestimmt war, hielt sie inne, und der Gedanke an sie selbst gewann einen Augenblick in ihrer Seele Raum. Oede stand vor ihr, grauer. trostloser Nebel. Ein Seufzer wollte aus ihrem Herzen brechen. Aber sie stand rasch auf, als ob sie die Last, die sich auf sie legte, abschütteln wollte.

„Ich gehe, noch an den Agenten zu schreiben," sagte sie. Damit verließ sie die Stube.

(Fortsetzung folgt)

Nur Donnerstag/Freitag/Sonnabend

Reste-Verkauf

Auf die schon herabgesetzten Preise

nochmals

33 1/3 % Rabatt

die auf ihrem Scheck in Abzug gebracht werden.

Es befinden sich darunter:

Kleiderstoff- Wollstoff- Seidenstoff- Reste

Baumwoll- Gardinen- Möbelstoff- Reste

Sämtliche Reste sind auf Extratischen zusammengelegt.

Hoffenhaus

Das Kaufhaus für Alle

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Eine neue Backwarenabgabestelle

eröffnen wir am Donnerstag, dem 18. August morgens 8 Uhr, in der

Siedlung Moisling, Niendorfer Straße 99

*

Bäckerei- u. Konditoreierzeugnisse halten wir in reicher Auswahl stets vorrätig

Gegen Zahlung von Rm. 1.— Eintrittsgeld kann jede Frau und jeder Mann Mitglied werden. Geschäftsanteil braucht nicht gezahlt werden, er wird durch die Rückvergütung überschrieben und bleibt Eigentum des Mitgliedes

Die Geschäftsleitung

Leder-Sohlen

Ausschnitt und Stepperei

Bischoff & Krüger Königstraße 93 Ecke Wahmstraße 1727

Margarine Marke

Teebutter

im Gebrauch v. Meiereibutter n. zu unterscheiden

₰ 90 ℳ

Eigelb gute Tafelmargarine ₰ 70 ℳ

J. B. gute Kochmargarine ₰ 60 ℳ

J. Borgwardt, Kronsford. Allee 29.

Heute 9 Uhr

Der allseits beliebte heitere

Familien-Abend

sowie das hervorragende

Eröffnungsprogramm

Viele Ueberraschungen

Teddybärangeln — Kugelregen

Luftschlangenschlacht

Stimmung! Stimmung!

Kein Weinzwang
Eintritt 50 Pfg.

1749

Telephon 27044

Kinder-Bettstellen
von 12.50 bis 55.—

Große Bettstellen
von 12.50 bis 65.—

Bettenhaus
Pauline Karstadt

Carl Karstadt Ww.
Holstenstraße 18

ADLERSHORST

Morgen und jeden Donnerstag 1751

Großes Tanzkränzchen

NB. Die Musik wird ausgeführt von der berühmten Studentenkapelle „Borussia". Anfang 8 Uhr

---

Freilichtbühne

Donnerstag, 7½ Uhr
Allgem. Volkstanz
Unentgeltl. Teilnahme für jedermann

Sonnabend, 8¼ Uhr
Wochenend-Feierstunde
Frauenchöre, 1777
Mandolinenkonzert

Sonntag, 4½ Uhr
Kasper kümmt!
„De Moßbüdel" und „Perlicka-Perlacka"
Erwachs. 30 ₰ Kind. 20 ₰

Deffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 19. August, vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

1 jaseli. Klavier, Teppich, Chaiselongues, Sofas, Stühle, 1 Büfett, 1 eich. Anrichte, Schreib-, Schreibmaschinen- und and. Tische, Korbsessel, Bilder, Regulator, Spiegel, 1 Trittnähmaschine, 1 Schreibmaschine, 1 gr. Ladenreol, 1 gr. Ladentisch m. Marmorplatte, Fahrräder, 1 Kinderwagen, 1 Reitsattel, 1 Eisschrank, 4 Bettstellen m. Matratzen, 1 Oelgemälde, 1 Kanarienvogel, 1 Browning, 134 Bücher, Ober- u. Unterbetten, Bett- u. Tischwäsche, Hühner, Service, silb. Löffel, versch. Lebensversicherungs-Policen und Anleihe-Schuldverschreibungen, 1 gr. Partie Sportartikel, Delikatessen, Zigaretten und Tabak u. a. m.

1756 **Die Gerichtsvollzieher**

JOHANNES SCHREIDER

Die Obst- und Beerenweinbereitung

8., verbesserte Auflage mit 45 Abbildungen im Text. Geheftet M. 1.75, gebunden M. 2.30 (S.-B. Nr. 716/717)

Eine praktische Anleitung für Obstzüchter und Gartenbesitzer zur nutzbringenden Verwertung

der eigenen Ernte.

Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstr. 46

Stadttheater Lübeck

Einladung z. Fremden-Abonnement

auf 18 Sonntagnachmittag-Vorstellungen

(6 Opern, 8 Operetten u. 4 Schauspiele)

Die Abonnementspreise sind gegen das Vorjahr **erheblich herabgesetzt** und betragen **nur rund die Hälfte** der sich zwischen *RM* 1.— bis *RM* 6.— bewegenden Kassenpreise. Für die 18 Vorstellungen sind zu zahlen:

1. Platzgr.	*RM* 36.—	2. Platzgr.	*RM* 30.—
3. „ „	24.—	4. „ „	16.—
5. „ „	14.—	6. „ „	10.—
7. „ „	7.—		

1753

Prospekte sind in der Theaterkanzlei erhältlich, woselbst auch die Abonnementsanmeldungen zu erfolgen haben.

Stadttheater Lübeck

Mittwoch, 8 Uhr:
Polenblut Operette
Ende 11 Uhr

Donnerstag, 8 Uhr:
Week-End Lustspiel
Spätzug Richtung Mölln fährt 23.35 Uhr

Freitag, 8 Uhr:
Dantons Tod Drama

Sonnabend, 8 Uhr:
Geschlossene Generalprobe „Die Geisha"
Ausgabe der Abonnementskarten und Gutscheine unter Vorlegung d. Grundgebührenkarten vormittags von 10 bis 1 Uhr und nachm. von 3 bis 6 Uhr in der Theaterkanzlei 1757

Fachbücher für Handwerker

Schaltungsbuch für Schwachstromanlagen, Schaltungs- und Stromverlaufsskizzen mit erläuterndem Text . . . . . Preis *RM* 2.—

Hilfsbuch für Maschinisten und Heizer. Ein Lehr- und Nachschlagewerk für jeden Berufsgenossen von E. Wurr . . . . . Preis *RM* 3.—

Schaltungsbuch für elektrische Lichtanlagen von Dr. Bruno Thierbach . . . . . Preis *RM* 3.—

Hilfsbuch für die Dreherei von Otto Lippmann . . . . . Preis *RM* 3.20

Elektro-Praktikum, Ratgeber für praktische Messungen an elektrischen Apparaten und Maschinen von William Seibt . . . . . Preis *RM* 3.—

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Gesellschaftsspiele

in großer Auswahl

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

In der Theaterklause

fühlt jeder sich zu Hause

Zur Kräftigung

Trinkt Wilcken's Malzbier

Aerztlich empfohlen

Telephon 29958/59

Lübecker Volksbote

1. Beilage — Mittwoch, 17. August 1927 — Nummer 191

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 17. August

Im Morgendämmer

Ein jeder Tag ist mir ein neues Leben!
Und mit des Morgens erstem Licht,
Das spärlich in die Großstadtwohnung bricht,
Strömt neuer Arbeit kraftgeschwelltes Leben.

Es flutet aus dem Traum das Tag-Gesicht
Glanzvoll und groß, die Stunden zu erfüllen
Und jeden Schatten so in Licht zu hüllen,
Daß sich das Tag-Werk rundet zum Gedicht.

Und wenn auch qualvoll, schwer und trächtig
Das Ungelöste sich verkrampft: der Zwang
Zu Form und Bild spannt übermächtig

Die letzten Kräfte, daß sich zu reinem Klang
verschmelze des gnadenvollen Stundenlaufes prächtig
Lied, das aus dem Tod ins Leben schwang.

Kurt Offenburg

Wenn die Aehren fallen . . .

Stehen wir nicht noch mitten im Sommer?

Geschwunden ist mit der Vöglein fröhlichem Liede der Wiesen bunte Blumenpracht — dahingesunken unter den Streichen der Sense. Dahingesunken sind durch der Schnitter Arbeit die im Winde sich wiegenden, raunenden fruchtschweren Garben; in Büscheln aufgestapelt harren sie der Wagen, die sie in die Scheunen führen sollen.

Noch stehen wir im Sommer. Aber wenn die Aehren fallen, kommt der Herbst.

Es rast die Zeit. Diese Erkenntnis stimmt uns, besonders wenn die Aehren fallen, wehmütig. Aber derjenige, der das Leben meistern will, wird dadurch nicht geschwächt, sondern zu rastlosem Wirken und Schaffen emporgerissen. Erinnern ihn doch die fallenden Aehren daran, daß in der Menschheit dauernd Erntezeit ist.

Nicht nur geht der Tod, der ewige Schnitter, alle Zeit ein und aus. Auch die Lebenden ernten immerzu, was andere gesät, die vor ihnen wirkten; was sie selber gesät.

Aber „der Tod" kann den Feigen nur schrecken! Dem echten Menschen ist er ein stiller, eindringlicher Mahner zu rastloser Säarbeit.

Säe, Mensch, säe! Laß dein ganzes Leben Säearbeit sein. Säe Samen, der besteht, wenn du vergehst! Vor allem du, Arbeiter, Proletarier, säe! Damit die Menschheit, deren Bestand du sicherst, gute und edle Früchte ernten könne. Säet, proletarische Arbeiter, Gesinnung und Taten des Sozialismus in die Herzen eurer Kinder, damit sie einst euer Werk fortsetzen und nicht zu andern überlaufen, weil sie etwa „vornehmer" sein wollen als ihre Eltern. Säe, Arbeiterschaft, in zähem Ringen! Weite Felder sind schon von dir besät. Schon ist die Ernte im Gange. Noch größere Säearbeit aber ist zu verrichten. Die Zeit der großen Ernte wird kommen, so sicher als jetzt auf den Aeckern draußen die Aehren fallen.

Wehe der Menschheit, wenn du, Arbeiterschaft, müde wirst! Unkraut wird dann auf den Feldern wachsen, und deine Kinder werden von den Disteln verwundet. Säet, Proletarier, damit einstmals vollschwere Aehren des Menschentums geerntet werden können.

Emil Felden.

Achtung Betriebsräte!

Die Sammellisten für die Sachsenhilfe müssen umgehend abgeliefert werden.

H. Wolfradt.

Bevölkerungsbewegung der Stadt Lübeck

im Juli

(Vom Statistischen Landesamt)

Die Bevölkerung der Stadt Lübeck hat im Juli um 162 Personen zugenommen und betrug Ende des Monats 123 188 gegen 121 359 im Vorjahre. Es wanderten 611 männliche und 577 weibliche, insgesamt 1188 Personen in Lübeck zu, während 575 männliche und 505 weibliche, zusammen also 1080 Personen von hier fortzogen. Die natürliche Bevölkerungsbewegung schloß mit einem Ueberschuß von 54 (10 Knaben und 44 Mädchen) ab. Ehen wurden 85 geschlossen, das sind 19 weniger als im Vormonat, aber 9 mehr als im Vorjahre. 18 Männer und 13 Frauen heirateten zum wiederholten Male. Die Gesamtzahl der Geburten belief sich auf 160 (75 Knaben und 85 Mädchen) gegen 161 im Vormonat und 157 im Vorjahre. Von den Geborenen waren 23 oder 14,4 (1926: 12,7) v. H. unehelich und 5 oder 3,1 (3,2) v. H. tot. Gestorben sind 101 Personen (63 männliche und nur 38 weibliche); im Vormonat betrug ihre Zahl 138 und im Vorjahre 106. 20 oder 19,8 (12,7) v. H. der Gestorbenen waren noch nicht 15 Jahre alt, während 47 oder 46,5 (52,0) v. H. das 60. Lebensjahr überschritten hatten. Die Verhältniszahlen (auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet) betrugen für Eheschließungen 8,1 (7,2), für Geburten 15,3 (15,3), für Sterbefälle ohne Totgeburten 9,6 (10,3) und für den Geburtenüberschuß 5,2 (4,5). In 19 (13) Fällen führten Krankheiten der Kreislauforgane zum Tode, 12 (17) mal war Krebs die Todesursache, 10 (11) mal Tuberkulose, 4 (3) mal Lungenentzündung und je einmal Grippe und Diphtherie. Infolge Verunglückung büßten 7 männliche Personen und eine Frau ihr Leben ein. Die Säuglingssterbeziffer (auf 1000 Lebendgeborene und auf das Jahr berechnet) war mit 56,6 etwas niedriger als die vorjährige (63,9). Es starben männlich 9 (11) Säuglinge, darunter 4 an angeborener Lebensschwäche und 2 an Lungenentzündung.

Falsche Zwanzigmarkscheine

Von den im Umlauf befindlichen Reichsbanknoten über 20 Reichsmark mit dem Datum des 11. Oktober 1924 ist eine Fälschung festgestellt worden, die an nachstehenden Merkmalen zu erkennen ist: Pflanzenfasern, Wasserzeichen und die Prägung des Kontrollstempels in der gemusterten Blindprägung fehlen. Das Druckbild der Vorderseite ist dem einer echten, stark verbrauchten Note ähnlich. Die Rückseite zeigt ein auffallend helles und unvollständiges Gesamtbild in nur einfarbiger, schwarzbrauner Tönung. Die Reichsbank hat eine Belohnung bis zu 3000 Reichsmark ausgesetzt, die an diejenigen Personen verteilt werden soll, die zur Ermittelung und Festnahme der Fälscher beitragen.

Oeffentliche Bücher- und Lesehalle

Neue Bücherverzeichnisse

Die unter Leitung des Stadtbibliotheksdirektors Genossen Dr. Pieth stehende Oeffentliche Bücher- und Lesehalle, die sich in den letzten Jahren wie die Stadtbibliothek selbst eines außerordentlichen Aufschwungs erfreut, hat neue Bücherverzeichnisse herausgegeben, aus denen die Reichhaltigkeit des hier aufgestapelten Lesestoffes recht übersichtlich zu ersehen ist. Die Verzeichnisse umfassen 558 Druckseiten. Der 1. Band enthält Werke der belehrenden Natur, der 2. der schönen Literatur, während die Jugendschriften in einem besonderen Heft zusammengefaßt sind. Die Sichtung des Titelmaterials und die Neuordnung des Katalogs besorgte die Bibliothekarin Frl. Dr. M. Corssen, unter Assistenz von Frl. Rethwisch und Frl. Stamer — während die Bearbeitung des Jugendschriftenverzeichnisses Frl. A. Herold übernahm. Vielen Titeln konnten kurze erläuternde Bemerkungen beigegeben werden.

Der Bibliotheksdirektor hat den Hauptbänden Erläuterungen vorangestellt, denen wir folgendes entnehmen: Der 1. Band gliedert sich in zwei Hauptteile: Der erste Teil enthält solche Bücher, in denen die Natur und das menschliche Leben in ihren mannigfachen Formen und Beziehungen dargestellt werden; der zweite enthält solche Werke, die in den Fragen des praktischen Lebens Auskunft geben und Rat erteilen; in einem besonderen Abschnitte sind die in der Lesehalle ausgelegten Zeitschriften aufgeführt.

Angegliedert an den ersten Hauptteil ist eine Reihe von biographischen Werken, Lebensbeschreibungen, Erinnerungen und Briefsammlungen. Der Erlebnischarakter dieser Schriften verknüpft diese Reihe mit vielen Schriften des ersten Hauptteils. Das Register am Schlusse ist zugleich alphabetisches Verfasser- und Sachregister. Innerhalb jedes Paragraphen sind die Bücher alphabetisch unter dem Namen des Verfassers, die biographischen Werke indessen unter dem Namen der behandelten Person eingeordnet. Die nach Redaktionsschluß des Katalogs neu erworbenen Bücher werden in maschinenschriftlich hergestellten Verzeichnissen in der Leihstelle der Bücherhalle bekanntgegeben.

Der zweite Band enthält die Schöne Literatur nach Inhalt und Darstellungsart in Gruppen geordnet. Der erste Teil verzeichnet die Romane, Novellen und Erzählungen, der zweite die Epen, Dramen und Gedichte, der dritte die Gesammelten Werke.

Die Werke der erzählenden Literatur sind in den ersten großen Abschnitten so geordnet, daß sie ein bestimmtes Lebensgebiet umfassen — wie die Heimaterzählung oder der Bauernroman —, daß sie dem Suchen der Phantasie oder einer Stimmung des Gemüts entgegenkommen — wie die Abenteuergeschichte oder die humoristische Erzählung —, daß sie das Interesse an den großen Gestalten und Geschehnissen der Vergangenheit befriedigen oder sich, wie der Familien- und Frauenroman, im engeren Kreise persönlichen Lebens bewegen. Die Romane und Erzählungen, die in den letzten Abschnitten des ersten Teils verzeichnet sind, werden in ihrem Gehalt vorwiegend durch die Darstellung und Durchleuchtung von Problemen bestimmt, seien es Zustände und Gegensätze sozialer und politischer Art, seien es Fragen der Weltanschauung und Religion, oder die Zergliederung und Erhellung seelischer Vorgänge. Eingeschoben sind eine Reihe von Büchern unter der Ueberschrift: Menschen und Welt im dichterischen Bild.

Das Verzeichnis der Jugendschriften weist nicht weniger als 20 Rubriken auf, in denen all das aufzufinden ist, was die Jugend interessiert, begeistert und belehrt. Alle drei Verzeichnisse sind zusammen für den billigen Preis von 1 RM. zu haben. Sie werden sicher dazu beitragen, die Leihentnahme der Oeffentlichen Bücher- und Lesehalle noch mehr zu steigern und manchem Bücherfreund eine willkommene Gabe sein, da er sich zu Hause in aller Ruhe das ihm gut Erscheinende auswählen kann. Leser, die sich in ein Gebiet weiter vertiefen wollen, als es ihnen die hier angeführten Werke ermöglichen, wenden sich an die Stadtbibliothek, Hundestraße Nr. 5—7.

Weiter hat die Stadtbibliothek ein von Prof. Stahl bearbeitetes Verzeichnis über Bücher der Musik herausgegeben, das für 50 Pf. zu haben ist und allen Fachleuten und Laien, die Freude an der Musik haben, ein willkommener Führer sein wird.

Tödlich verunglückt ist der Milchfahrer Saß in Schlutup. Er wollte ein von ihm selbst auf das Dach eines Schuppens geworfenes Drahtende herunterholen und stürzte rücklings ab. Der Verunglückte erlitt einen Schädelbruch und war auf der Stelle tot.

Die nächste Beratungsstunde für Eltern und Vormünder findet am Donnerstag, dem 18 d. M., abends von 7—8 Uhr in der Glockengießerstraße 18 statt.

Achtung, Stufe! In Wohnhäusern, insbesondere aber dem öffentlichen Verkehr dienenden Baulichkeiten, wie Wirtshäusern und Läden, muß der Inhaber für ausreichende Beleuchtung sorgen. Tut er es nicht, so ist er für einen evtl. eintretenden Schaden haftbar, wie folgender Fall zeigt. Ein Geschäft befand sich unterhalb des Straßenniveaus und war durch einige Stufen zu erreichen, die schon seit 17 Jahren gleichmäßig schlecht beleuchtet waren, ohne das etwas passierte. Schließlich stolperte aber doch jemand und verletzte sich dadurch erheblich. Die Schadenersatzklage kam bis vors Reichsgericht, das dem Kläger recht gab. Die Stufen waren zwar beleuchtet und vor der Tür befand sich ein Schild „Achtung Stufen", das Schild war aber so klein, daß man es erst dann bequem lesen konnte, wenn man dicht davor stand, zumal das Auge durch die schlechte Beleuchtung geblendet wurde, die nicht auf die Stufen, sondern auf die Tür das Licht warf.

Indianerrevolte in Bolivien

Aus Bolivien kommen alarmierende Meldungen über einen gewaltigen Indianeraufstand, den größten seit Pizarros Zeiten. Mehr als 80 000 Indianer sollen an der Bewegung beteiligt sein. Ein großer Teil der Aufständischen ist nur mit Bogen, Speeren und Lasso ausgerüstet. Die Nachrichten besagen weiter, daß die Gefahr für die Einwohner Boliviens bilde, weil Bolivien auch heute noch ein reines Indianerland sei. Soweit ist die Meldung richtig; doch wenn es weiter heißt, daß von den 2 Millionen Menschen, die auf der ungeheuren Fläche zerstreut leben — das Land ist fast fünfmal so groß wie Deutschland — die gute Hälfte rein indianisch sei, so ist das ein Irrtum. Vielmehr haben die Indianer schon allein eine Stärke von 2 Millionen, während die winzige weiße Oberschicht, die über diese Massen herrscht, nur aus einigen Tausend besteht. Wer sich für diesen sonderbaren Staat interessiert, dem sei die Lektüre eines Buches empfohlen, das der auch letzthin wieder vielgenannte Weltreisende Colin Roß im Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, veröffentlicht hat und von dem soeben die vierte Auflage erscheint: „Südamerika, die aufsteigende Welt" (mit 54 Abbildungen und 2 Karten, Leinen 9.— RM.). Auf Seite 180 des Buches sagt der Verfasser, daß es eine Notwendigkeit für die Weißen sei, die unterdrückten, teilweise noch halbwilden indianischen Massen zu erziehen und heranzubilden und dem bisher ihnen gegenüber geübten Ausbeutungssystem ein Ende zu machen; sonst drohe Bolivien der blutige, erbarmungslose Indianeraufstand. Wir entnehmen dem beachtenswerten Buch die Schilderung eines Aufstandes, den der Verfasser in Bolivien miterlebt hat:

Copacabana (bolivianisch-peruanische Grenze)

Das Maschinengewehrfeuer war verhallt, die Revolution hatte gesiegt. Bewaffnete Aufständische an allen Straßenecken, die Gefängnisse voll von Ministern und Beamten der gestürzten Partei. Auf der Plaza von La Paz wollte das Viva-Rufen auf die neuen Machthaber kein Ende nehmen.

Aber mit sinkendem Tag legte sich der Jubel. Gerüchte rannten durch die Stadt, Gespenster. Begegnende tauschten hastige Worte: Was werden die Indios machen?

Die Indianer! Gewiß, die neue Revolutionsregierung hatte sich ja auch an sie gewandt. Recht und Freiheit allen Unterdrückten! Aber man konnte nie wissen. Auch als Bundesgenossen konnten sie gefährlich werden. War es nicht in der Revolution der neunziger Jahre, als die Konservativen gestürzt wurden? Damals hatte man die Hochlandsindianer bewaffnet; aber schließlich kannten sie weder Freund noch Feind, nur noch Blancos, Weiße, gegen die jahrhundertlang gebändigter Haß endlich Rachemöglichkeit fand. Eine ganze Schwadron, die sich, von den Indios gejagt, in eine Kirche geflüchtet, wurde dort abgeschlachtet, daß Fliesen und Pfeiler im Blut schwammen . . .

Die Nacht verging ohne Störung; — auch die folgenden Tage. Aber die Gerüchte blieben. Auf der Puna, dem Andenhochland, waren die Indianer aufgestanden.

In graubrauner Monotonie dehnt sich die grandios-traurige Unendlichkeit des Hochplateaus. Auf den Stationen Militär, Gendarmen, Gefangene. Es sind nur einige Fincas, heißt es, auf denen die Indianer sich empörten, die Gutshäuser angezündet und die Verwalter niedergemetzelt haben. Man wird mit ihnen bald fertig sein. —

Hinter der Kühle des Kreuzgangs des Klosters am See, den blutrot die Inkablume umrankt, liegt das Zimmer des Priors. Wir sitzen beisammen und plaudern. Neben der Bettstatt steht ein Gewehr. Auch in den Zellen der Mönche sah ich die Waffe.

„Warum?"

„Man kann nie wissen" . . ., über das kluge, faltenreiche Gesicht huscht kaum merkbares Lächeln, „— freilich, die Jungfrau von Copacabana ist unser bester Schutz. An sie werden sich die Indianer nicht wagen. Aber immerhin — es ist besser so."

Die heilige Jungfrau von Copacabana ist mehrere hundert Jahre alt. Die ersten bekehrten Indianer schufen sie. Vielleicht wollen sie kommen, sich ihr Eigentum wiederzuholen.

Längs des gegenüberliegenden Seeufers dehnen sich kilometer-, meilen-, königreichweit die Fincas Gaytias. Ein typisch amerikanisches Schicksal: vom indianischen Maultiertreiber brachte er es zum vielfachen Millionär und einflußreichsten Manne im Staat. Heute liegen die Fenster seines Palastes in La Paz in Scherben. Er selbst ist landflüchtig.

Die Hörigen auf seinen Gütern, die er mehr bedrückte als jeder Weiße, trotzdem er oder vielleicht weil er eines Stammes, einer Rasse mit ihnen ist, witterten Freiheit. Sie standen auf und schlugen ihre Sklavenhalter nieder. Die Revolutionen hatte doch Freiheit und Gerechtigkeit gebracht!

Aber keine Revolution kann an den Grundlagen ändern, auf denen dieser Staat ruht. Es ist die harte Herrschaft über die Masse der Farbigen, die eine kleine Schicht ausübt, die sich Blancos nennt, in deren Adern aber viel Indianerblut fließt. Und so schickt auch die neue revolutionäre Regierung Truppen gegen die Empörer, muß es tun, um ihrer eigenen Existenz und Sicherheit willen.

Die Truppen tun ihre Arbeit wie immer. Kurz, blutig, grausam. Sie tun es, obwohl ihre Haut die gleiche Farbe aufweist, ihre Züge den gleichen Schnitt wie jene, auf die sie ihre Maschinengewehre richten, sie tun es, obwohl sie selbst auf eisig kalter, winddurchbrauster Puna auf dem Lehmboden armseliger Hütten das Leben empfingen und aufwuchsen.

Gefangene überall, an allen Stationen, auch in La Paz Offen werden sie über den Markt geführt. Die grauen Uniformen säumen die bunten Ponchos ein, aber die Gesichter sind dieselben. Eigentlich ist es nur eine dünne Decke, die die Herrschaft der „Weißen" trägt, fatalistischer Glaube an die Macht der Blancos und die Uneinigkeit der Ureinwohner.

In dem Bündel eines der Indianer, das dieser heimlich fortzuwerfen versuchte, fand man noch einen mit Chunos zusammengekochten menschlichen Arm.

Es ist ein uralter, unerbittlicher Haß, der sich unter sklavischen Formen verbirgt und der unter der Decke glüht.

Beschlossener Weltuntergang

Rette sich wer kann

In Paris tagte ein seltsamer Kongreß, der der sogenannten Adventisten Nordfrankreichs, ernster und würdiger Männer, die sich mit der Beobachtung der verschiedensten Erscheinungen der Natur und des menschlichen Lebens beschäftigen und aus den Ergebnissen ihrer Forschungen Schlüsse auf die Zukunft der Welt und des Menschengeschlechts ziehen. Nach einigen Tagen ernster Beratungen verkündete der Präsident der Gesellschaft als Resultat des Kongresses, daß alle Teilnehmer ausnahmslos darin einig seien, den nahen Weltuntergang als sicher anzunehmen, und es wurde auch ein Beschluß gefaßt, in dem das festgelegt wird. Sie schließen auf den Weltuntergang aus den verheerenden Sturmkatastrophen, die in letzter Zeit so häufig aufgetreten sind, aus Verschiebung der Witterungsverhältnisse, der zunehmenden vulkanischen Tätigkeit, dem Auftreten von Meteoren und, wie sie sagen, nicht zuletzt auch aus den schweren politischen Wirren der Zeit. Die Sekte der Adventisten, die im Jahre 1831 gegründet wurde, hat immer schon die nahe Wiederkunft Christi prophezeit. Daß die Termine, die sie diesem Ereignis wiederholt gesetzt haben, nicht stimmten, hat sie in ihrem Glauben an die Richtigkeit der Lehre nicht erschüttert. Daß sie es wirklich ernst meinen, ersieht man daraus, daß sie in langen Beratungen sich auch damit beschäftigt haben, was man vorkehren müsse, **um selbst von der Katastrophe des Weltunterganges verschont zu werden!**

Kleinpakete. Um den Wünschen des Handels soweit entgegenzukommen als es sich mit dem Machtstandpunkt des Portotyrannen Schätzels verträgt, zieht die Reichspost in Erwägung, ab 1. Oktober einen Kleinpaketverkehr zu eröffnen, mit dem 2- bis 3-Kilo-Pakete zu einem ermäßigten Satz beschleunigt befördert werden, damit kleinere Sendungen rascher ausgeführt werden können.

Wie bewahrt man Zeugnisse gut auf? Es ist selbstverständlich, daß man bei Stellenbewerbungen nie Originalzeugnisse verschickt. Abschriften lassen sich durch die bekannten Vervielfältigungsverfahren ja für wenige Pfennige in größeren Mengen herstellen. Das Originalzeugnis läßt man sich am besten von einem Buchbinder auf Leinwand aufziehen, wie eine Landkarte. Dadurch ist es vor dem Zerknittern und unansehnlich werden beschützt. Ein Zeugnis mit Knicken, Eselsohren und Flecken macht natürlich keinen schönen Eindruck.

Die Deutschmeisterkapelle wird auf ihrer diesjährigen Konzertreise auch in Lübeck konzertieren. Im Garten des Konzerthauses Lübeck (bei ungünstiger Witterung im Saal) sind für Sonnabend, den 20. und Sonntag, den 21. August je nachmittags 4 und abends 8 Uhr große außerordentliche Festkonzerte vorgesehen. Bei Ankunft am hiesigen Hauptbahnhof wird die Kapelle mit klingendem Spiel in die Stadt marschieren.

Fehrsgildetag Lübeck. Wir werden um Abdruck dieser Zeilen gebeten. Zu der Tagung der Fehrsgilde am Sonnabend und Sonntag dieser Woche sei darauf hingewiesen, daß sowohl der Vortragsabend von Herrn Professor Stahl wie der Theaterabend im Marmorsaal, der erstmalig Hebbels Maria Magdalena in plattdeutscher Uebertragung bringt, für Mitglieder der Fehrsgilde völlig frei ist. Nichtmitglieder zahlen auf allen Plätzen je 1.— RM. Karten sind Schüsselbuden 2 zu haben, in der Geschäftsstelle der Deutschen Bühnengemeinde. Hefte mit dem Programm der Tagung sind ebenda wie in allen Buchhandlungen für 30 Pf. erhältlich.

Stadttheater. „Treibjagd“, das neue Lustspiel von Blume wurde vom Stadttheater Lübeck zur Aufführung (mit dem Recht der gleichzeitigen Uraufführung mit dem Berliner Staatstheater) erworben.

Badeanstalten Krähenteich und Falkendamm. Die Temperatur betrug am 17. August: Luft 15 °C, Wasser 19 °C.

*

Schlutup. In der Mitgliederversammlung der SPD. sprach Gen. Dr. Leber über die Entstehung des Geldes. In seinen Ausführungen schilderte der Referent an Hand von Beispielen den ganzen Werdegang des Geldes der früheren Zeit bis zur Gegenwart und ging besonders auf die Spekulationen und das Arbeiten der Banken ein. Genosse Harms gab die Beitragserhöhung bekannt, welche debattenlos von der Versammlung angenommen wurde. H. M.

Feuer in Giesensdorf

Ein Wohnhaus abgebrannt

Ueber die lübsche Enklave Giesensdorf zog am Dienstag nachmittag ein schweres Gewitter. Der Blitz schlug in das Wohn- und Stallgebäude des Hufners Mahnke, das den Flammen zum Opfer fiel. Glücklicherweise konnte das Vieh und das Mobiliar gerettet werden, doch verzehrte das Feuer die Futtervorräte.

Die Lübecker Feuerwehr wurde alsbald gerufen und rückte wenige Minuten nach 5 Uhr mit zwei Wagen ab. Als sie in Giesensdorf ankam, war das Gebäude zum größten Teil niedergebrannt. Ihre Hauptarbeit war deshalb darauf gerichtet, die Nachbargebäude zu schützen. Mit vier Schlauchleitungen griff die Wehr ein. Tatkräftige Hilfe leisteten auch die freiwilligen Feuerwehren der Nachbargemeinden, so von Behlendorf, Lankau, Albsfelde, Hollenbek, Harmsdorf, Kolpin, Einhold, Nennowerk und Fredeberg.

Die Reichsbahn will mehr Gewinne machen

Ohne jeden wirtschaftlichen Zwang — moralisch und volkswirtschaftlicher noch unberechtigter als die Post — scheint es, daß die Reichsbahn ab 1. Januar 1928 die Personentarife erhöhen will, nur weil sie billiger sind als die vieler umliegender Staaten. Zum Vergleich lassen wir eine Tabelle für 100 Personenzugskilometer in der 3. Klasse folgen:

England 8,00 Mk.; Schweden 6,70 Mk.! Schweiz 6,10 Mk.; Dänemark 5,50 Mk.; Deutschland 5,00 Mk.; Holland 4,60 Mk.; Italien 3,20 Mk.; Oesterreich 3,00 Mk.; Tschechoslowakei 2,75 Mk.; Polen 2,00 Mk.; Ungarn 1,90 Mk.! Frankreich 2,10 Mk.; Belgien 1,80 Mk.

Bahnfrachtermäßigung für die Werften

Seit längerer Zeit stehen die deutschen Seeschiffswerften in Unterhandlungen mit der Reichsbahnverwaltung über einen Sondertarif für die Bahntransporte von Schiffsbaumaterial. Während — um ein Beispiel anzuführen — die Fracht für eine Tonne Eisen von Essen nach Hamburg vor dem Kriege 5,30 Mark betrug, stellt sich der Preis zur Zeit auf 13,50 Mark. Die mit der Bahn beförderte Durchschnittsmenge der Werftindustrie an vermgewalztem Material beläuft sich auf etwa 10 000 Tonnen im Monat oder 120 000 Tonnen jährlich. Die Werften drängen auf eine Ermäßigung des Frachtpreises mit der Begründung, daß es für sie schlecht mehr tragbar sei und mehr und mehr zur Benutzung des billigeren, wenn auch mehr Zeit erfordernden Wasserweges zwänge. Es wird eine Herabsetzung von 40 Prozent gefordert. Auf der Gegenseite hat die Reichsbahnverwaltung, um ein weiteres Hinüberschwenken zum Wassertransport zu verhindern, jetzt folgende Zugeständnisse in Erwägung gezogen:

auf 130 000 To. einen Rabatt auf alle Frachten von 10 Prozent,
auf 140 000 To. einen Rabatt auf alle Frachten von 15 Prozent,
auf 150 000 To. einen Rabatt auf alle Frachten von 20 Prozent,
auf 160 000 To. einen Rabatt auf alle Frachten von 25 Prozent,
auf 170 000 To. einen Rabatt auf alle Frachten von 30 Prozent,
auf 180 000 To. einen Rabatt auf alle Frachten von 35 Prozent,
auf 190 000 und mehr To. einen Rabatt auf alle Frachten von 40 Prozent.

Es ist anzunehmen, daß ein Abschluß der Verhandlungen demnächst erfolgen wird mit dem Ergebnis, daß den Werften auch in dieser Frage eine besondere Vergünstigung gewährt werden wird.

Achtung, Maurer und Hilfsarbeiter!

Ueber die Arbeiten der Bauunternehmer F. Arndt und K. Kibbel, Neubauten Hansastraße, Marlistraße und Hohelandstraße, ist wegen Nichtanerkennung der Tariflöhne die Sperre verhängt.

Wir warnen alle Kollegen, dort in Arbeit zu treten, bis es von der Organisation freigegeben ist.

Der Vorstand des Baugewerksbundes
Baugewerkschaft Lübeck.

Bücher sind Freunde Bücher sind Gefährten

Neues aus aller Welt

Der Ozeanflug in Frage gestellt

Bei den Junkerswerken in Dessau gewinnt auf Grund der Besprechungen mit den Piloten der „Bremen“ und „Europa“ die Auffassung immer mehr an Boden, daß die Durchführung des Ozeanfluges wegen der fortgeschrittenen Jahreszeit und der dadurch bedingten Witterungsunbilden über dem Ozean stark in Frage gestellt ist. Die zunehmende Verkürzung der Tage und Verlängerung der Nächte bedingt vor allem auch eine Verstärkung der Nebelbildung über der See. Zunächst sollen die Erfahrungen der Flieger der beiden Flugzeuge gründlich verwertet werden. Sollte wider Erwarten im Laufe der nächsten Zeit eine merkliche Besserung der Wetterlage eintreten, so würde allerdings der Flug noch in diesem Jahre unternommen werden. Denn die Maschine und der Motor der „Bremen“ haben sich auf der 22stündigen Sturmfahrt außerordentlich bewährt.

Ein Massenmörder nach dem Tode entlarvt

Menschenfleischpasteten

In Sibirien starb im Alter von 93 Jahren ein Pole namens Domischenko, der vor 60 Jahren aus Polen verbannt worden war. In Sibirien hatte er sich als Wirt niedergelassen, dessen Schnapsschenke vor allem von wandernden Reisenden viel besucht wurde. Nach seinem Tode hat die Polizei jetzt eine furchtbare Entdeckung gemacht. In einer großen — Truhe fanden sich die Skelette von etwa 70 Menschen und 6 Fässer enthielten eingepökeltes Menschenfleisch. Der Wirt, der ob seiner Höflichkeit weit und breit bekannt war, hat also zweifellos einen großen Teil seiner Gäste abgeschlachtet, das Fleisch verarbeitet und es den anderen Besuchern seiner Schenke vorgesetzt. Tatsächlich war seine Küche bekannt wegen Pasteten besonderer Art. Diese bestanden nach den neuesten Entdeckungen aus Menschenfleisch. Wie viele Opfer dieser Massenmörder auf dem Gewissen hat, läßt sich kaum mehr feststellen. Die Ermordungen erstrecken sich über Jahrzehnte.

Vierzehn Verletzte eines Autounfalles

Ein vollbesetzter Lastwagen umgestürzt

An der Eisenbahnbrücke bei Niederolm ereignete sich gestern abend ein schweres Autounglück. Angehörige des Niederolmer Sportvereins kehrten auf einem Lastkraftwagen von einem Fußballspiel zurück. Der Wagenlenker konnte eine scharfe Kurve nicht nehmen, wodurch das **mit 16 Personen besetzte Auto stürzte und sich derart überschlug,** daß die Räder nach oben standen. Nur mit großer Mühe gelang es, die Verletzten unter dem Wagen herauszuholen. **Vierzehn Personen hatten teils schwere, teils leichtere Verletzungen erlitten.** Nur zwei kamen mit dem Schrecken davon.

Auf dem Montblanc erfroren

An der Gouterspitze des Mont-Blanc-Massivs ist eine Deutsche, Frau Johanne Dunn aus Köln erfroren. Frau Dunn hatte in Gesellschaft ihres Schwagers und eines Freundes eine Besteigung des Massivs ohne Führer unternommen. Die drei Touristen verirrten sich im Nebel und mußten die Nacht im Freien zubringen, wobei Frau Dunn der Kälte zum Opfer gefallen ist. Einer Expedition von Führern, die von St. Gervais aus unternommen wurde, gelang es, die Leiche zu bergen.

Mit 115 Jahren gestorben. Der älteste Einwohner von Irland, Neal Boyle, ist im Alter von 115 Jahren gestorben. An seinem 100. Geburtstag wollte er seine körperliche Gewandtheit dadurch zeigen, daß er über einen Stuhl sprang. Während seines ganzen Lebens nährte er sich nur aus Haferflocken, Kartoffeln und Buttermilch, jedoch war er ein starker Raucher. Seinen Heimatort hat er nur einmal auf 15 Meilen verlassen, um an seiner Hochzeit teilzunehmen.

Der Seifenhändler als Massenmörder

Im Laufe der Untersuchung gegen den in Berlin verhafteten Seifenhändler Gutowski neigt die Kriminalpolizei immer mehr zu der Auffassung, daß sie es mit einem erotischen Massenmörder zu tun hat. Außer der Ermordung der Else Arndt in einem Hotel an der Rosenthalerstraße, die Gutowski eingestanden hat, unterliegt es kaum mehr einem Zweifel, daß auch der Tod der früheren Hausangestellten Oesterreich, die in der Wohnung Gutowskis als Leiche aufgefunden wurde, gewaltsam herbeigeführt worden ist. Außerdem steht Gutowski aber auch im Verdacht, ein Mädchen namens Frieda Ahrendt ermordert zu haben, deren Leichenteile in Paketen verschnürt in der Havel und im Westen Berlins aufgefunden wurden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die Ahrendt unter den Händen Gutowskis, in dessen Wohnzimmer hinter dem Ladengeschäft ihr Leben gelassen hat. Ein Teil der Leichenpakete fanden sich in nicht allzu großer Entfernung von dem Geschäfte des Seifenhändlers. Fest steht, daß Gutowski in jenen Tagen sein Geschäft an zwei Tagen nicht geöffnet hatte. Zu seinen Taten hat sich Gutowski offenbar aus sexuellen Motiven hinreißen lassen, wofür auch verschiedene Funde sprechen, die bei einer gründlichen Durchsuchung seiner Wohnung gemacht wurden. Gutowski, der im 37. Lebensjahre steht und aus Königsberg stammt, hatte sich bisher niemals etwas zuschulden kommen lassen. Er hat 12 Jahre bei der Schutzpolizei gedient und war Ende des letzten Jahres ausgeschieden. Mit dem Gelde, das er als Abfindung erhielt, richtete er sich ein Seifengeschäft ein. Die völlige Freiheit und die Verfügung über einen selbständigen und abgelegenen Wohnraum scheinen dem stark sinnlich veranlagten Manne zum Verhängnis geworden zu sein.

Ein Automobil ins Meer gestürzt

Ein mit seltsamen Umständen verbundenes Autounglück hat sich in der Nähe von Toulon ereignet. Ein Bankdirektor aus Marseille befand sich in Begleitung einer Dame auf dem Wege nach Nizza und benutzte die sogenannte „Route de la Cornich“, eine teilweise in Felsen eingehauene Uferstraße, die auf der einen Seite oft schroff ins Meer abfällt. In der Nähe von Trayas hörte der Chauffeur das Hupen eines anderen Wagens, der den seinen überholen wollte. Er lenkte darauf nach der rechten Seite der Landstraße, um den Wagen vorbeifahren zu lassen. Aber plötzlich gab der Boden nach und das **Auto stürzte aus einer Höhe von 50 Meter ins Meer.** Der Chauffeur wurde sofort getötet; die beiden anderen Insassen, die schwere Verletzungen erlitten hatten, mußten mit Hilfe eines Motorbootes gerettet werden, da das Ufer infolge der steilen Felsen völlig unzugänglich ist.

Erdbeben in Turkestan

34 Todesopfer

Das Fergana-Gebiet in Turkestan ist von einem Erdbeben heimgesucht worden. Bisher wurden über 90 Erdstöße gezählt. Sämtliche Gebäude in Namangan sind beschädigt und in der Altstadt wurden etwa 500 Häuser zerstört. Auch die Eisenbahnbrücke hat Schaden gelitten. Das Erdbeben hat 34 Todesopfer gefordert und 72 Personen wurden verletzt. Aus Samarkand wurde eine Regierungskommission zur Einleitung einer Hilfsaktion nach Namangan entsandt.

Loseinschüttung in Berlin. Im Gebäude der Generaldirektion der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie in Berlin fand am Dienstag in Gegenwart von Hunderten von Lotteriespielern die Neueinschüttung der Lose und der Gewinn-Nummern der fünften Klasse statt. Zahlreiche Personen machten von dem Recht der öffentlichen Prüfung Gebrauch, um sich zu vergewissern, ob ihre Losnummer wirklich in das Ziehungsrad eingefüllt wird. Auch zahlreiche, aus dem Reiche schriftlich eingegangene Bitten um Kontrolle von bestimmten Losnummern mußten erledigt werden. Ebenfalls wurden alle großen Gewinne aufgerollt und verlesen, ehe sie dem Nummernrad einverleibt wurden.

Vom Kommiß

Aus einer kleinen Garnison

Der nachstehende Witz ist keine pazifistische Erfindung, sondern stand in der rechtsnationalen B. Z. A. — und die muß es ja wissen.

Der General wurde vom Tischdirektor herumgeführt und sah sich das Kasino an. „Was ist das für ein Schrank?“ — „Schnaps“, sagte der Leutnant und öffnete die Tür. Merkwürdigerweise hatten die Flaschen keine Etiketten, sondern nur Schilder mit Buchstaben darauf. Jedesmal einen anderen. Von A bis Z. „Hat das eine besondere Bewandtnis?“ — „Das ist ein kleiner Scherz von uns,“ lächelte der Leutnant, „damit raten wir Namen.“ — „Wie denn das?“ — „Also, wenn Herr General bitte mal die Buchstaben irgendeines Namens hier in das Glas zusammengießen wollen . . .“

Der Leutnant drehte sich um und der General goß. „Fertig bitte!“ — Der Leutnant roch, schmeckte und sagte prompt: „Anna“. Da staunte der General: „Das ist ja fabelhaft, kaum zu glauben!“ — „Das ist noch gar nichts,“ meinte der Leutnant bescheiden. „Wir haben beim Regiment einen Rittmeister, der rät sogar: Rebukadnezar.“

*

Die Badekur

Ueber den Weltkrieg herrschen in weiten Kreisen der Bevölkerung immer noch ganz falsche Vorstellungen, obwohl unser greiser Präsident seine Wirkung als Badekur stets gerühmt hat. Allen Irrtümern ist nun das Versorgungsamt Saarbrücken in dankenswerter Weise entgegengetreten, und zwar in einem Schreiben, in dem es, einer Bestimmung gemäß, die Bitte einer Kriegerwitwe um Rente ablehnend beschied.

In der Begründung der Ablehnung heißt es: „Der Verstorbene war Bergmann. Für ihn bedeutete die Einziehung das Vertauschen einer schweren Arbeit in engen Räumen, tief in der Erde, in zusammengekauerter Stellung, in schlechter Luft und Kohlenstaub mit einer zwar körperlich ebenfalls anstrengenden, aber jedoch nicht in gleichem Maße, sondern eher weniger aufreibenden Tätigkeit in frischer Luft.“ — Und weiter: „Für die Mehrzahl der zum Heeresdienst eingezogenen Leute bedeutet die Einziehung eine Verbesserung der hygienischen Lebens- und Arbeitsverhältnisse.“

Da sollen die Herren Kriegsgegner noch mal das Maul aufreißen! Nicht wert sind sie, sich die frischen Gasangriffe um die Nase wehen zu lassen!

*

K. u. K.

Der Oberst des k. u. k. Kriegsarchivs, wo ich während einiger Zeit gezwungen war, diese totzuschlagen, gab mir Auftrag, Bericht über den Untergang des Schlachtschiffes „Z“ zu schreiben, dessen Matrosen in letzter Sekunde vor dem Ertrinken gerufen hatten: „Hoch Oesterreich!“ Im fertigen Bericht beanstandete der Oberst das „Hoch Oesterreich!“ der untergehenden Matrosen und wünschte es, aus Rücksicht auf die Parität, durch den Ruf „Hoch Oesterreich-Ungarn“ ersetzt. Um solchen Schwierigkeiten zu entgehen, ließ ich bei meinem nächsten Schlachtbericht die Matrosen mit dem Ruf „Indivisibiliter ac inseparabiliter!“ (dem Wahrspruch der alten Monarchie) ins Wasser springen.

(Polgar. Im „Anderen Deutschland.“)

*

Die Schofföre.

Das war im rumänischen Krieg. — Der Kraftwagenführer Krause II, Etappenkommando Predeal, hatte eine Nachtfahrt nach Bukarest hinter sich und kehrte müde, verkatert, verdrossen mit leerem Fuhrwerk nach Predeal zurück. — Taucht plötzlich vorn aus dem Straßengraben ein Oesterreicher und winkt auf das heftigste. — Krause II stoppt. „Nanu? Wat is los?“ — Der Oesterreicher: „Wohin Kamerad?“ — „Nach Predeal.“ — „I bitt' di gor scheen, nimm mi mit! I bitt' di um olls in der Welt. I konn mi nimmer derschleppen.“ — „Rin in Jottes Namen!“

Sie fahren ein Weilchen und Krause beginnt: „Wat biste denn von Beruf?“ — „Schofför.“ — „Wat? Sag's nochmal!“ — „Schofför.“ — „Denn hat dir Zebaoth jesandt. Flink an't Steuer, Mensch — un ick hau mir hin un penne.“ — Die Umgruppierung geschah — der Oesterreicher nahm den Führersitz — Krause hinten wickelte sich in seinen Pelz, schloß die Augen und schlummerte auch schon, süß wie nie. — Im abgrundtiefen Schlaf meinte Krause einen Luftzug zu verspüren — immer schärfer — messerscharf. Klappte die Lider auf und sah zu seinem Schrecken, daß das Auto rasend die Chaussee zu Tal flog.

Vorn der Oesterreicher aber hatte sich Krausen zugewandt und fragte mit freundlichem Lächeln: „Bitt' scheen, wo is Knöpf'l, wo man druckt, daß soll bißl langsamer gehn?“

(Roda Roda im Simplizissimus.)

*

Der „Hacketäuer“

Ein biederer Hacketäuer (16er) sitzt in der elektrischen Bahn und hat sein Feldkrätzchen (Mütze) der großen Hitze wegen abgenommen und neben sich gelegt. Da steigt eine dicke Madam ein und setzt sich auf die Mütze. Das Unglück wird erst bemerkt, als der Soldat aussteigen will und seine Mütze sucht. Erschreckt springt die Frau auf und überreicht verlegen dem Soldaten seine etwas aus der Form geratene Mütze. Der nimmt sie entgegen und sagt: „Do hat Ehr ävver Glück gehatt, Madam, ich wollt eigentlich hück morge minge Helm opgesatz han.“

Kufeke
Kindernahrung
Krankenkost
Tausendfach bewährte Nahrung bei:
Brechdurchfall,
Diarrhöe,
Darmkatarrh etc

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Stockelsdorf. Gewerkschaftsfest. Am Sonntag, dem 28. August veranstalten die hiesigen Gewerkschaften ihr diesjähriges Gewerkschaftsfest. Wir bitten die Vergnügungsvereine und Sportler, diesen Tag freizulassen, um sich geschlossen am Gewerkschaftsfest zu beteiligen. Ferner ersuchen wir die gesamte Arbeiterschaft von Stockelsdorf und Umgegend, sich geschlossen am Festzug zu beteiligen. Das Gewerkschaftsfest findet im Herrengarten statt. Dort wird ein großes Zelt aufgeschlagen, das Tanz- und Sitzgelegenheit bietet. Nochmals: Beteiligt euch recht zahlreich.

Arbeitsamt für den Landesteil Lübeck. Wochen-Meldung über die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen in den einzelnen Gemeinden in der Woche vom 10. bis 16. August

Gemeinde	Männl. Erwerbsl. über 21 Jahre	Männl. Erwerbsl. unter 21 Jahre	Weibl. Erwerbsl. über 21 Jahre	Weibl. Erwerbsl. unter 21 Jahre	Zuschlagsempf. Ehegatten	Zuschlagsempf. Kinder u. sonst.
Stadt Eutin	14	1	3	—	13	22
Land Eutin	2	—	—	—	1	3
Malente	7	—	—	—	5	6
Neukirchen	—	—	—	—	—	—
Bosau	—	—	—	—	—	—
Redingsdorf	—	—	—	—	—	—
Süsel	—	—	—	—	—	—
Bad Schwartau	15	—	2	—	9	7
Stockelsdorf	11	1	3	—	8	12
Rensefeld	12	—	1	—	12	4
Obernwohlde	—	—	—	—	—	—
West-Ratekau	8	—	—	—	7	21
Ost-Ratekau	2	—	—	—	1	5
Stadt Ahrensbök	3	—	—	—	3	3
Land Ahrensbök	1	—	—	—	1	4
Gidlin	1	—	—	—	1	—
Gleschendorf	3	—	—	—	3	8
Curau	1	—	—	—	1	1
Gnissau	—	—	—	—	—	—
Zusammen	80	2	9	—	65	96

Gewerkschaftsfest mit Verfassungsfeier in Schwartau

P. **Schwartau,** 15. August

Am Sonnabend beging der Ortsausschuß des ADGB. mit dem Reichsbanner das Verfassungsfest der Republik. In Fackelschein eingehüllt, bewegten sich zirka 1500 Kameraden und Genossen von der Villenkolonie aus zum Sportplatz im Riesebusch. Von den Waldabhängen leuchteten bengalische Feuer mit magischer Pracht. Im herrlichen Buchendom hielt Genosse Heidmann-Lübeck eine vom Feuer der Zeit getragene wuchtige Verfassungsrede, in deren Ausklangshoch die Volksmenge begeistert einstimmte. Kein Rauschen der alten Buchen und nur ein freundliches Glitzern am Firmament während der Aufführung des Lübecker proletarischen Sprechchors. Nicht endenwollender Beifall lohnte die Darsteller und ihren unermüdlichen Leiter für diese Weihestunde. Dann zog man im schönen Gedenken dieser Stunden seinen heimatlichen Gefilden zu, um für den nächsten Festtag gerüstet zu sein.

Am Sonntag wider Erwarten wegen der diesjährigen verspäteten Ernte ein starker, die Vorjahre überragender Festzug, der durch Wagen und Gruppenstellung ein malerisches Bild bot. Die Frauengruppe der SPD. Schwartau-Rensefeld hatte alles aufgeboten, um dem Fest der Arbeit auch ihren Stempel mit aufzudrücken. Der größte Rollwagen Lübecks zeigte auf seinem Podium ein echt republikanisches Strandfest; Strandkorb und eine Kinderschar in Badekostümen ein prächtiges Bild. Die rote Bannerträgerin unter Einigkeit und Recht und Freiheit, die Wandergruppe mit ihrer reizenden Tirolerschar und anmutigen Reigenaufführungen, und ein von Kindern der Seeretzer Genossen gestelltes „lebensrotes Banner" trugen allgemeine Anerkennung ein. Die von dem Frauenausschuß der Abgabestelle 4 von Kindern gestellte Bäckergruppe mit den Backerzeugnissen der Großbäckerei des Konsumvereins und ihren beiden, von je zwei Bäckerjungen getragenen 2 Meter langen Riesenbroten mit der Aufschrift „Wir essen nur Konsumbrot" erregte besondere Aufmerksamkeit. Anerkennung gezollt sei dem Holzarbeiterverband und allen kleinen Wägelchen und Wagen. Auf dem Festplatz angekommen brachte der Chorverein zwei Lieder zu Gehör. Hierauf hielt Genosse J. Maintz-Lübeck eine kurze, markige Ansprache, die in einem Hoch auf die internationale Gewerkschaftsbewegung ausklang. Dann setzte der Festtrubel und abends die Festbälle ein. Petrus versuchte zeitweilig das Fest zu trüben, aber ohne Erfolg. Somit wirkten Gewerkschaft, Partei und Genossenschaft durch sinnreiche Verkörperung am Feste der Arbeit mit vollem Erfolg!

*

Die Kommunisten haben durch eine Schwindelreklame der „Nordd. Ztg.", die hier nur sehr spärlich gelesen wird (und somit dem Ortsausschußvorstand unbekannt geblieben ist), Reklame gemacht und behauptet, der Vorstand hätte sich an die Zentrale gewandt um Stellung einer Rotfrontkämpferkapelle des Bezirks Nordwestdeutschlands, weil die hiesige Reichsbannerkapelle nur gegen Bezahlung spielen wollte, was der Ortsausschußvorstand abgelehnt hätte. Hierbei sei erwähnt, daß die Reichsbannerkapelle am Sonnabend unentgeltlich spielte und Differenzen überhaupt nicht bestanden haben. Die Rotfrontkapelle hatte für uns nur den einen Erfolg, daß sie den ihrer Kapelle vorangetragenen schwarz-rot-goldenen Flaggen willenlos folgte unter allgemeinem Gelächter und Kopfschütteln der hiesigen Bevölkerung! Am Sonntagmorgen machte die Rotfrontkapelle einen Weckruf unter Vorantragung eines Plakats „Auf zum Gewerkschaftsfest". (Wer lacht da?) An beiden Tagen konnte der Klannsche Zug, von wenigen Männeken begleitet, nur ein fröhliches Mitleid erwecken. Hoffentlich haben Klann und Genossen auch wiederum einsehen müssen, daß selbst mit Einsetzen einer Rotfrontkapelle aus Lübeck, Hamburg, Kiel die fortgeschwommenen Felle nicht wiederzuholen sind und die Arbeiterschaft von Schwartau und Umgegend nichts mit der kommunistischen Machination gemein haben will. Der Ortsausschuß wird gut tun, ein durch erbärmlichen Schwindel der KPD. aufgebauschtes Unternehmen bei späteren Veranstaltungen rücksichtslos auszuschließen.

Mecklenburg

Schlutup. Feuer. Auf der Feldmark Lauen schlug ein Blitz in eine Strohmiete des Gutspächters Hildenbrandt. Es sind etwa 100 Fuder Stroh der jüngst ausgedroschenen Ernte verbrannt. Der Pächter hatte über die Strohmiete am Sonnabend noch eine Versicherung abgeschlossen, so daß der Schaden gedeckt ist. — An der Abzweigung der Travemünder Chaussee von der Lübeck-Mecklenburger Chaussee wurde eine dicke Eiche durch die Macht des Gewitters niedergeworfen und fiel quer über die Chaussee, so daß diese für jeglichen Verkehr gesperrt war.

Grevesmühlen. Gewitterschäden. Wiederum wurde am Montag das westliche Mecklenburg von einem folgenschweren Gewitter heimgesucht, das sich in der Umgegend von Grevesmühlen entlud und schweren Schaden anrichtete. Der Blitz schlug in das Wohngebäude des Hofbesitzers Japp in Jesse. In kurzer Zeit stand das ganze Gebäude in hellen Flammen und wurde mit den Stallungen vollständig vernichtet. Glücklicherweise befand sich das Vieh auf der Weide. Mitverbrannt ist die bereits eingefahrene Ernte an Heu und Roggen sowie noch Dreschmaschine, Schrotmühle u. a. Ein kleiner Teil des Mobiliars konnte gerettet werden, doch sind die geretteten Werte schon erheblich durch das Feuer beschädigt. — In der Umgegend von Rehna auf der Feldmark des Gutes Gletzow schlug der Blitz in eine Kornhocke, welche verbrannte.

STK. **Wismar.** Anstatt Maschinen — polnische Kulis. Die Generalversammlung der Zuckerfabrik Wismar sandte eine telegraphische Resolution an den Reichsarbeitsminister, in der sie bat, **„soziale Bedenken hinter die Interessen der deutschen Volkswirtschaft zurückzustellen"** und mehr **ausländische Rübenarbeiter zu bewilligen.** Man muß fast glauben, die Junker wollen aus reinen Machtgründen keine gutbezahlten Arbeitskräfte. Denn in Dänemark und Amerika produziert man ja mit höheren Löhnen billiger als in Ostelbien — aber dafür gibt es eben keine „Herren" und „Knechte" mehr, kein „kasserniertes Pack".

Lauenburg

Berkenthin. Feuer durch Blitzschlag. Bei einem Gewitter schlug der Blitz in das weichgedeckte Bauernhaus des Hufners Wilhelm Jürs und äscherte es bis auf die Brandmauern nieder. Auch ein Teil der eingebrachten Heuernte wurde mitvernichtet. Scheune, Stall und die übrigen Gebäude konnten gerettet werden.

Hansestädte

Hamburg. Ein neuer Werftzusammenschluß steht bevor. Für die Fusion kommen die Deutsche Werft A.-G. und die Reiherstieg-Deutsche Werft A.-G. in Frage. Damit hat ein 200 Jahre altes Industrieunternehmen sein Ende erreicht. Die Fusion vollzieht sich so, daß die Deutsche Werft die Reiherstieg-Deutsche Werft mit sämtlichen Passiven und Aktiven übernimmt. Der Beschluß konnte nur gegen den heftigsten Widerstand der Wetzel- und Freytag-Gruppe (Reiherstieg) durchgeführt werden und nachdem der zweite der bisherigen vier Direktoren der Reiherstieg-Deutsche Werft A.-G. sein Amt niedergelegt hatte. — Zweck und Ziel der beabsichtigten Fusion ist die seit längerer Zeit angestrebte Rationalisierung, zu deutsch die Erzielung von Ersparnissen auf Kosten der Angestellten- und Arbeiterschaft. Es ist sicher nichts dagegen zu sagen, wenn eine Betriebsleitung Maßnahmen trifft, um die Rentabilität der ihr unterstellten Werke zu heben. Verurteilt aber muß werden, daß die Macht des Kapitals in einer Weise ausgenutzt wird, die sich wieder einmal durch Kaltstellung alter verdienter Arbeitskräfte vom Direktorium an bis zum subalternen Beamten und einfachen Arbeiter äußert. Ob die Vorteile, die sich die maßgebenden Herren der Verwaltung der Deutschen Werft A.-G. von einer Zusammenlegung versprechen, und die immerhin nur sehr problematisch erscheinen, geeignet sind, das Ausscheiden verdienter Kräfte auszugleichen, muß abgewartet werden. Von fachkundigen Beurteilern der Angelegenheit wird das aber glatt verneint.

Hamburg. Bürgerlicher Sportschwindel. Der Hamburger Sportverein wurde wegen regelwidriger Vorkommnisse bei einem im Rahmen der Hamburger Sportwerbewoche veranstalteten Spiel mit 1. F. C. Nürnberg auf Beschluß des Vorstandes und des Spielausschusses des Norddeutschen Sportverbandes bis zum 15. September disqualifiziert und mit 2000 Mark Geldstrafe belegt. Ferner werden die Spieler des H. S. V. bis zum 31. Dezember bei der Aufstellung repräsentativer Mannschaften nicht mehr berücksichtigt. Jugendliche Spieler sollen von dieser Disqualifikation nicht betroffen werden.

Hamburg. Kinobrand. Dienstag nachmittag entstand in dem Colosseum-Kino ein Filmbrand, der den Vorführungsraum völlig zerstörte. Der Kino-Operateur erlitt leichte Brandwunden am Kopf und an der rechten Hand. Von diesen ganzen Vorgängen hat das Kinopublikum nicht das geringste gemerkt. Durch die automatische Auslösung der Klappe vor dem Objektiv des Filmapparates war auf der Vorführungswand alles verdeckt, was im Vorführungsraum vor sich ging. Selbst die Musik spielte weiter. In aller Ruhe kündigte die Kinoleitung an, daß eine Störung eingetreten sei, und das Publikum gebeten werde, das Theater durch den Hautausgang zu verlassen. Der Materialschaden ist beträchtlich, da die gesamten Filme mitverbrannt sind.

Schleswig-Holstein

Westerland. Der Majoratsherr als Flaggenschänder. Nachdem hier in der Nacht zum 14. August wiederum Schändungen und Diebstähle von Reichsflaggen in großem Umfange vorgekommen sind, gelang es in der Nacht zum 15. August, den Schänder in der Person des deutschnationalen 30jährigen Rittergutsbesitzers und Majoratsherrn Harry von Bülow auf Bothkamp, Kreis Bordesholm, auf frischer Tat zu fassen und zu entlarven. Bülow war an die Strandburg des Abgeordneten Steinkopf auf dem Bauch herangekrochen und hatte einen Flaggenmast mit Reichsfarben umgerissen, den roten Wimpel entfernt und die Reichsflagge beschädigt. Als er entdeckt wurde, ergriff er die Flucht, wurde aber nach langem Wettlauf mit dem Strandwärter gestellt und festgenommen. Auch die Kriminalpolizei hat eingegriffen.

Neumünster. Die Lehrer gegen die Schulreaktion. Die außerordentliche Vertreterversammlung des Allgemeinen Schleswig-Holsteinischen Lehrervereins gestaltete sich zu einer einmütigen Kundgebung der Lehrerschaft gegen den reaktionären Reichsschulgesetzentwurf. Der Referent, Hauptlehrer Mehrens, führte aus, der Gesetzentwurf segele unter falscher Flagge, wenn er als „Entwurf eines Gesetzes zur Ausführung der Artikel 146.2 und 149 der Reichsverfassung" bezeichnet wird; denn in Wirklichkeit gründe er sich nicht auf die Verfassung, sondern auf den Kuhhandel der Rechtsparteien mit dem Zentrum. Die Annahme dieses Gesetzentwurfs bedeute einen Verfassungsbruch. Die Folgen bilden eine Gefahr von unabsehbarer Tragweite. Dem Staate werde die Schulhoheit genommen und der Kirche übertragen. Das Schulwesen werde konfessionell gespalten und damit der Keim zur Zerstörung der Volksgemeinschaft gelegt. Ein Kulturkampf wird heraufbeschworen, der zerrüttend in den Ländern, den Gemeinden, ja sogar in der Familie wirken wird. Nach lebhafter Aussprache wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der der Reichsschulgesetzentwurf abgelehnt wurde. Einstimmig wurde ferner beschlossen, durch eine Urabstimmung innerhalb der Lehrerschaft festzustellen, ob die Lehrer von dem ihnen nach der Reichsverfassung zustehenden Recht der Niederlegung des Religionsunterrichts Gebrauch machen will, falls der Entwurf Gesetz wird. Nach der Stimmung der Versammlung ist wohl kein Zweifel, daß das Ergebnis der Abstimmung dasselbe sein wird, wie 1924, als sich 99 Prozent der Abstimmenden für Niederlegung aussprachen, wenn der Kirche die Befriedigung ihrer Machtgelüste gelingen sollte.

Barmstedt. Schwere Explosion. Am Montag explodierte hier plötzlich der Dampfkessel im Maschinenhaus der Ein- und Verkaufsgenossenschaft des Schleswig-Holsteinischen Bauvereins für die Grafschaft Rantzau. Durch die Wucht der Explosion wurde das Dach des Maschinenhauses vollkommen abgedeckt und die Vorderwand sowie Seitenwände stark beschädigt. Steine und Bretter wurden über 100 Meter weit fortgeschleudert. Zur Zeit der Explosion befand sich der Maschinist Nagel im Kesselhaus. Er wurde anscheinend von dem Luftdruck zu Boden geschleudert und von herabfallenden Steinen erschlagen.

Flensburg. Sozialdemokratischer Erfolg. Mit großer Stimmenmehrheit wurde Dr. Sievers von der Flensburger Bürgerschaft zum Stadtschulrat und damit zugleich zum stimmberechtigten Magistratsmitglied gewählt. Sievers war nach der Zurückziehung der Kandidatur Stürmers der Kandidat der Sozialdemokratie.

Man wirft
so lange Bonbonpapier
auf die Straße,
bis man selber drüber stolpert

Kinder-Bettstellen
weiß, mit Gitter,
von 14.— bis 65.—
Große Bettstellen
von 11.75 bis 75.—
Gebrüder Heitt
Untertrave 111/112
1. Stock, kein Laden,
b. d. Holstenstr. 1756

Hobelspäne 1749
werden umsonst abgegeb.
Georg Harder
Maschinenfabrik A.-G.
Ratzeburger Allee 106.

Sprechapparate
Schallplatten
und Zubehör 1746
Ratenzahlung
G. W. Meyer
Inh. G. Schneider
Piano-Magazin
Geibelplatz 6

Die Verfassung des Deutschen Reiches
vom 11. August 1919
Textausgabe mit Sachregister
Preis 35 Pf.
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Grude in langjährig bewährter Qualität
Adolf Borgfeldt, Lübeck
Fernruf 25886

Schnell, gut und billig
erhalten Sie Ihre Schuhreparaturen
in meinen Werkstätten
Adlerstraße 37, Ecke Wickedestr.
und **Fünfhausen 7**
Zur Verarbeitung gelangt nur erstklassiges Material.
Spezialität: Genähte Sohlen. 1748
B. Dittmer

Die meistgekaufte Margarinemarke Deutschlands.

Die Mehrheit der deutschen Hausfrauen hat sich für Rama entschieden. Seit Jahren schon ist Rama die in Deutschland am meisten gekaufte Margarine.

Diese Vorzugsstellung verdankt sie einzig und allein ihrer Qualität.

Edle Speisefette, flüssiges, goldklares Speiseöl, Milch und Hühnereigelb sind die Grundstoffe für die Gewinnung der butterfeinen Rama Margarine.

Kaufen Sie ½-Pfund-Paket Rama für 50 Pfg. zur Probe. Wer Rama einmal probiert hat, wird sie immer wieder kaufen.

Rama

Margarine butterfein

nach 60jährigen Facherfahrungen hergestellt in der größten Margarine-Produktionsstätte der Welt.

Geschichten aus den fünf Erdteilen

Maßkrug kontra Kirche

In jedem kleinen Dörflein Bayerns steht neben der Kirche das Wirtshaus, in trauter Harmonie die wesentlichen Belange bajuvarischer Volkstümlichkeit repräsentierend. Daß in München die Wirtshäuser gegenüber den Kirchen bedeutend im Vorteil sind, versteht sich von selbst. Meist vertragen sich Frömmigkeit und Alkohol recht gut; manchmal aber . . .! So berichten die „Regensburger N. Nachr." mit tiefer Erschütterung aus München folgenden Vorfall:

„Der Sparverein „Die vom Ring" hatte vor einigen Wochen an das katholische Stadtpfarramt St. Andreas das Ersuchen gerichtet, es möchte die neue Standarte geweiht werden. Dank den Bemühungen des Stadtpfarrers konnte am Sonntag die kirchliche Weihe vollzogen werden. Der Herr Stadtpfarrer sollte aber dabei wenig Dank ernten. Der Festzug zeigte schon vor dem Gottesdienst verschiedene „schwankende Gestalten", die offenbar zu viel Geld hatten und dasselbe lieber in Alkohol statt im Sparverein nützlich anlegten. Bei Ankunft vor dem Gotteshaus **zog ein Teil der Festzugteilnehmer sowie die ganze Musikkapelle geschlossen statt in die Kirche in die gegenüberliegende Wirtschaft.** Kaum hatte in der Kirche der Gottesdienst begonnen, fingen die Freunde des Alkohols laut zu spielen und zu johlen an, so daß man im Gotteshaus alles hören konnte. Der Stadtpfarrer ging in die Wirtschaft und machte die Brüder auf ihr ungehöriges Benehmen aufmerksam. Jetzt aber wendete sich alles wie auf Kommando gegen den Geistlichen, dem sie doch die Fahnenweihe überhaupt verdanken. Die Hauptkrakeeler gingen in den Hof der Kirche, und als die Gläubigen aus dem Gotteshaus kamen, wurden sie mit den wüstesten Schimpfworten gegen ihren Pfarrherrn empfangen. Es bildeten sich sofort zwei Parteien, die unbeteiligten Kirchenbesucher standen auf seiten des Pfarrers, und es fehlte nicht viel, so wäre es zu einem allgemeinen Handgemenge gekommen."

Wie aus dem weiteren Bericht hervorgeht, hätte obendrein bei der Rauferei wahrscheinlich die Partei des Maßkruges die Oberhand gewonnen.

Da legst di nieder!

Im Beinhaus von Notre Dame de Lorette

Eine Lagerstätte für die Gebeine von 40 000 französischen Soldaten

Wir besteigen um 9 Uhr morgens das Verkehrsauto, das nach Loretto fährt. In rascher Fahrt kommen wir nach Liévin. Auch hier ein Bild trauriger Zerstörung, wenn auch viele Häuser wie die Kirche, die Schule und eine Kinderschule wieder aufgebaut sind, letztere in dem noch verwüsteten Park des ehemaligen „Weißen Schlosses". Die Worte, die über dem Eingang desselben eingemeißelt sind, gaben mir viel zu denken: „Wir, die den Frieden wollen, wissen ihn einzugraben in die Herzen unserer Kinder." Unmittelbar vor uns erhebt sich die Lorettohöhe, von der das neuerrichtete Denkmal weit in das Land hinausschaut.

Am Ausgang des Dorfes Ablain führt uns ein Hohlweg aufwärts der sogenannten Kanzelstellung entlang. Allenthalben sind drüben im Felde, wo eben die Landleute an der Arbeit sind, den stark zerwühlten Boden wieder urbar zu machen, die alten Schützengräben erkennbar. Aber auch an unserem Weg zog einst eine Stellung empor, denn an der Böschung bemerkten wir zahlreiche verschüttete Eingänge von Unterständen, aus deren Schutt noch zersplittertes Gebälk hervorragt. Ganze Haufen von altem Kriegsmaterial, wie Feldflaschen, Konservenbüchsen, Tornisterriemen, Stiefel, Stacheldraht, Wellblech, auch Granatsplitter liegen hier umher. Nun noch über holprigen, ausgetrockneten Lehmboden, und wir stehen droben auf der Anhöhe.

Unser Blick ist gefesselt durch das riesige Feld weißer Kreuze, das eingezäunt ist durch Stacheldraht und von alten, von den Franzosen erbeuteten Geschützen flankiert wird. Eine Tafel am Eingang des Friedhofes sagt uns, daß hier 34 000 Franzosen von den heißen Kämpfen in Flandern und im Artois ausruhen. Wir gehen an vier langen Massengräbern, die im hinteren Teil des Feldes liegen, vorüber, auf dem breiten Weg, der den Friedhof in zwei Hälften teilt. Die Anordnung der Gräber ist ganz so wie auf dem deutschen Friedhof in Lens. Auch hier Kreuz neben Kreuz. Sie sind weiß gestrichen und tragen schwarze Aufschrift, darüber einen schrägen Streifen in den französischen Farben. Nur wenige Gräber tragen besonderen Schmuck. In der Mitte des Friedhofes aber erhebt sich die neue Kirche von „Notre Dame de Lorette", im alten Stile wieder aufgebaut und in ihrem Rohbau vollendet. Etwa 50 Meter davon ragt das mächtige Kriegerdenkmal empor, ein 52 Meter hoher Turm aus weißem Stein, weit hinaus in die französischen Lande schauend.

Das unterste Gewölbe des Turmes ist das Beinhaus, ein Raum von 11 : 11 : 3 Meter. Hier liegen aufeinandergeschichtet die Gebeine von 30—40 000 unbekannten französischen Soldaten. Ein grauenhafter Anblick, der den jetzigen Besuchern vorenthalten wird, doch späteren Generationen soll dieser Raum einst geöffnet werden. Darüber ist der zugängliche Teil des Beinhauses. Wir betreten ihn durch die Eingangstür an der Vorderseite des Denkmals. Eine mächtige marmorne Grabplatte deckt die darunter liegende Gruft. Sie liegt in einer Vertiefung, die rings mit schwarzem Tuch ausgeschlagen und mit Kränzen geschmückt ist. Im Hintergrund sehen wir hinab in den sichtbaren Teil des Beinhauses. Hier liegen viermal acht Särge aus schwarzgefärbtem Eichenholz übereinander, ebenfalls die Gebeine von Soldaten jeden Dienstgrades enthaltend. Das ganze Gewölbe trägt eine Decke aus Mosaik und wird durch acht abgeblendete elektrische Lampen, die Tag und Nacht brennen, in magischem Licht gehalten. Eine Treppe führt zur Plattform des Turmes empor, wo nächtlich ein Blinkfeuer viermal in der Minute aufblitzt und weit über die Ebene hinleuchtet, die Bevölkerung an ihre Toten erinnernd. An den Seiten des Denkmales aber lesen wir folgende Inschrift:

„Gebeine, vor kurzem noch belebt von einem stolzen Geist,
Zerstreute Knochen, Ueberreste ohne Namen, menschliches Chaos,
Miteinander geweiht in einem großen Reliquienhaus,
Gott wird Euch wiedererkennen, Staub der Helden."

Einen tiefen Eindruck auf mich aber machte die Inschrift:

„Ihr, die ihr als Pilger an ihren Gräbern vorbeigeht,
Ersteigend ihr Golgatha und ihre blutgetränkten Wege,
Höret den Schrei, der aus ihren Grüften emporsteigt:
Völker, seid einig: Menschen, seid menschlich!" F. Z.

Geplante Fischwanderung

Aus Kapstadt, dem Hafen an der Südspitze Afrikas, wird gemeldet, daß das dortige Aufsichtskomitee der Unionsfischereien den Beschluß gefaßt hat, den Hering in den südafrikanischen Gewässern zu etablieren. Die Meldung nennt diesen Beschluß „sehr folgenschwer" und das wäre er in der Tat, wenn den Fischern gelingen sollte, was sie da vorhaben. Aber das ist nicht sehr wahrscheinlich. Das Umgekehrte kommt oft vor, daß die Heringsschwärme, die lange Jahre hindurch, ja selbst durch Jahrhunderte, eine Küstengegend besucht haben, plötzlich ausbleiben, auf ihren großen Zügen eine neue Richtung einschlagen und so eine Gegend zugrunde richten, in der alles vom Heringsfang gelebt hat, einer andern, die es sich nicht hätte träumen lassen, reichen Verdienst zuteil werden lassen. In solchen Fällen stehen die Fischer ebenso ratlos an den verlassenen Heringsplätzen, wie die Gelehrten, die es sich nicht erklären können, was die Tiere bewogen haben mag, den gewohnten Platz zu verlassen. Denn wenn es die Fische Jahr für Jahr erduldet haben, daß man ihnen mit Netzen begegnet und Hunderttausende ans Land zieht, ohne daß sie irgendeinen Versuch machen, sich zur Wehr zu setzen oder zu fliehen, so kann man nicht annehmen, daß sie dann plötzlich doch den alten Ort fliehen, weil sie den Menschen entrinnen wollen. So ist auch nicht recht einzusehen, womit die Kapstädter Fischer den Heringen den Aufenthalt in ihren Gewässern angenehm machen wollen. Es ist wohl anzunehmen, daß es da kein andres Mittel gibt als die, mit denen man Menschen in ein Kolonialland auszuwandern veranlaßt: Reklame, Ueberredung, Versprechungen. Ob die Heringe, die stumm und stumpf sind wie alle Fische, darauf eingehen werden?

Die Reklame

arbeitet auch, wenn du schläfst

★

Druckerschwärze ist das Blut des geschäftlichen Lebens

darum inseriere!

„Der Löwe von Polen"

Aus Kowno berichtet das BT.:

Letzten Endes waren von den vierzehn internationalen Ringkämpfern, die hier täglich um die Palme des Sieges rangen, als bisher unbesiegt Chaim Lipmann, der Jude, und Pieter Pachaolski, der Löwe von Polen, übrig geblieben, und nun war der große Tag gekommen, wo sich Chaim und Pieter gegenüber standen, um im Endkampf zu zeigen, wer von ihnen der wahrhaft Unbesiegbare sei. Sechzehn Minuten lang tobte schon der Kampf zwischen den beiden Ringern. Schwer wälzten sich die Kolosse über die Bretter, bald befand sich Chaim, bald Pieter, „der Löwe von Polen", in schwieriger Situation, und jede dieser Wandlungen wurde bald von den Anhängern Pieters, bald von denen Chaims mit lauten Zurufen und Händeklatschen begleitet. Aber immer wieder, wenn der eine sich aus den sanften Umarmungen des zweiten befreit hatte, fauchten die beiden Ringer auf einander los und arbeiteten mit Händen und Muskeln, bis ein günstiger Moment dem einen oder dem anderen die Möglichkeit gab, seinen Gegner in weitem Bogen auf die Erde zu befördern, sich auf ihn zu stürzen, um mit der letzten Kraft zu versuchen, ihn zu „legen". Und gerade in dem Moment, wo Chaim Lipmann, auf der Erde liegend, sich dreimal um die eigene Achse drehend, den Versuch machte, sich den Umarmungen seines Rivalen zu entziehen, glitt er von dem Teppich, der das Kampffeld bezeichnete. Noch im gleichen Moment, als der Schiedsrichter den Kampf, weil außerhalb der Grenzen sich abspielend, abpfiff, versuchte Pieter seinen Gegner zu überwältigen. Es half aber nichts, der Pfiff bedeutete einen neuen Gang. Pieter Pacholski, „der Löwe von Polen", war darüber ungeheuer empört, seine Augen rollten, seine polnischen Flüche, mit denen er jede Phase des Kampfes begleitete, verstummten plötzlich. Erst sah er den Gegner mit verächtlichen Augen, dann den Schiedsrichter mit Groll an, drehte sich zum Publikum um, und schmetterte los: „Watt saachen Sie, ich hab ihn nicht geleecht? Denn hab'n Sie einfach nich uffgepaßt! Sowatt laß ick mir nicht gefall'n." Und zu dem Schiedsrichter gewendet erklärte der „Löwe von Polen": Sie Männeken, jeh man baden, du hast keene Ahnung, watt dis is, schiedsrichtern, un wenn de noch een Muks machst, denn meld ick dir bein Verband, du dämliches Luder!" Zu Chaim aber gewendet erklärte Pieter Pacholski, der Löwe von Polen: „Chaim, du bist geleecht." Und damit verschwand er in den Kulissen, wild mit den Armen fuchtelnd. Als aber der Sieg durch die Jury dem Chaim Lipmann zugesprochen wurde, und dieser sich, von dem Händeklatschen seiner Anhänger begleitet, dankend verneigte, stürzte der „Löwe von Polen" noch einmal auf die Bühne, stieß Chaim beiseite, und erklärte unwiderruflich: „Watt versteht ihr von Ringkampf! Ich hab ihn eben jeleecht, bei mir Knorke, versteht ihr — — —", und damit verschwand Pieter Pacholski, der „Löwe von Polen" aus Berlin-Wedding endgültig in die Kulissen, und ward nicht mehr gesehen.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48, I. Telephon 29443.

Sprechstunden
11—1 Uhr und 4—6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen

Moisling. Bildungskartell. Am Sonntag, dem 21. August, findet im Rahmen der Fahnenweihe des hiesigen Arbeiter-Turnvereins ein Festzug durch den Ort statt. An diesem Festzug beteiligen sich sämtliche Organisationen mit ihren Fahnen. Aufstellung pünktlich 1 Uhr mittags beim Kaffeehaus.

Kücknitz. SPD. Mittwoch, den 17. August, abends 7½ Uhr bei Dieckelmann Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. Ahrenholdt. 2. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand.

Siems. Donnerstag, den 18. August, abends 8 Uhr: **Mitgliederversammlung im Lokal von Frau Schwark. 1. Vortrag der Genossin Rehsies, 2. Oertliche Schulfragen, 3. Gründung einer Frauengruppe, 4. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen der Genossen und Genossinnen ist Pflicht.**

Genin-Dänischburg. Mitgliederversammlung am Mittwoch, dem 17. August, abends 8½ Uhr. Vortrag des Gen. Fr. Hansen über den Parteitag in Kiel. Alle Genossinnen und Genossen müssen zu dieser Versammlung erscheinen. Der Vorstand.

Sozialdemokratische Frauen

Marli. Donnerstag, abends 8 Uhr: Versammlung, Schule Heinrichstraße. Vortrag des Genossen Luickhardt: „Das rote Wien."

Schlutup. Freitag, den 19. August, abends 8 Uhr, Versammlung bei Saborowski. 1. Vortrag der Genossin Rehsies. 2. Verschiedenes. Erscheinen Pflicht. Frau Bredt.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48, I.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6½—7½ Uhr

Abt. Marli. [illegible] abends 7½ Uhr [illegible] im Heim. Die [illegible] — Das Heim ist heute für die Mitglieder geschlossen. Wir werden auch den [illegible] und [illegible] gehen.

Achtung! Die Mitglieder aus der Geigenwinde werden gebeten, am Mittwoch abend den [illegible] „Der Jungsozialist" mitzubringen. Ferner wird gebeten, daß alle [illegible] 8 Uhr erscheinen.

Moisling. Am Mittwoch, dem 17. August, abends 7 Uhr, findet im Kaffeehaus der [illegible] statt. [illegible] 8 Uhr [illegible]. Um 8 Uhr Vortrag des Gen. [illegible] über Heine.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

[illegible] Donnerstag, den 18. August, 8 Uhr abends, wichtige Versammlung. Alle Mitglieder müssen unbedingt erscheinen. [illegible] Königstraße 87.

[illegible]-Jugend. Heute, Mittwoch, um ½8 Uhr Spielabend auf [illegible].

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pt.

Geöffnet werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Spielleute. Am Mittwoch, dem 17. August, abends 8 Uhr, wichtige Versammlung im Gewerkschaftshaus. Alle Kameraden haben zu erscheinen.

Jungmannschaft. Zug- und Gruppenführer. Sitzung am Mittwoch, dem 17. August, abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus. Markenabrechnung.

Stockelsdorf. Vorstand und Festkomitee. Sitzung am Donnerstag, dem 18. August, abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Lohstraße.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Cornehl, Gr. Gröpelgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten

Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität. Ortsgruppe Lübeck. Tourenverzeichnis. 21. August: Palinger Heide. Abfahrt 1 Uhr, Gewerkschaftshaus. Fahrwart 4 und 3. 28. August: Travemünde—Priwall. Abfahrt 7 Uhr, Kochstraße. Fahrwart 6 und 5. 4. September: [illegible]. Abfahrt 9 Uhr, [illegible] (Banner.) Fahrwart 1 und 2. 11. September: Holsteinische Schweiz. Abfahrt 6 Uhr, Friedrich-Ebert-Weg. Fahrwart 3 und 4. 18. September: Hemmelsdorfer See. [illegible]. Abfahrt 8 Uhr, [illegible] (Banner).) Fahrwart 5 und 6.

Lübecker Arbeiter-Schachverein. Spielabend jeden Dienstag und Donnerstag, 8 Uhr. Am 6. September beginnt das neue Mannschaftsturnier. Anmeldungen müssen spätestens bis zum 23. August erfolgt sein.

Arbeiter-Turn- und Sport-Bund. Fußballsparte. Spielausschußsitzung am 17. August, abends 8 Uhr bei [illegible]. Schwartau I. Jgd. und [illegible] 4 sind von der Serie zurückgezogen.

Wetterbericht der deutschen Seewarte

Mit dem weiteren Abzuge des [illegible] nach der Ostsee und den [illegible] Ländern ist bei uns die kühle [illegible] wirksam geworden und hat die Temperaturen heute nur auf 17—19 Grad Celsius anwachsen lassen. Die Niederschläge haben nachgelassen und [illegible] nur noch in meist leichten Schauern auf. Eine durchgreifende Aenderung der Wetterlage ist auch nicht zu erwarten. [illegible] im Süden von Island heranrücken und die [illegible] Wetterlage aufrechterhalten werden.

Voraussichtliche Witterung am 17. und 18. August

[illegible] frische Winde aus Nordwest bis West, wechselnde Bewölkung, keine oder geringe Niederschläge, kühl.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Linie Aktiengesellschaft

D. „[illegible]" ist am 16. August 4 Uhr von [illegible] nach Lübeck abgegangen.

Angekommene Schiffe

16. August

D. [illegible], Kapt. [illegible], von [illegible] 1 Tg. — D. [illegible], Kapt. [illegible], von [illegible], 4 Tg. — D. [illegible], Kapt. [illegible], von [illegible], 6 Std. — M. [illegible], Kapt. [illegible], von [illegible], 6 Std. — D. [illegible], Kapt. [illegible], von [illegible], 2½ Tg. — M. [illegible], Kapt. [illegible], von Heiligenhafen, 6 Std. — M. [illegible], Kapt. Rasmussen, von [illegible], 1 Tg. — M. Catharina, Kapt. [illegible], von [illegible], 3 Tg. — M. [illegible], Kapt. [illegible], von Flensburg, 2 Tg. — D. [illegible], Kapt. [illegible], von [illegible], 3 Tg.

17. August

D. Oernen, Kapt. Berndtsson, von Kopenhagen, 18 Std. — D. Karl, Kapt. Petersen, von Kolding, 10 Std. — M. Ellen, Kapt. Christensen, von Marstal 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

16. August

M. Elly, Kapt. Fruedsson, nach Malmö, Koks. — M. Olga, Kapt. Koppelmann, nach Memel, Salz. — D. Possehl, Kapt. Groot, nach Oexelösund, leer. — M. Fortune, Kapt. Norrmann, nach Bandholm, Kali. — M. Waldemar Tornoe, Kapt. Mahn, nach Jacobstad, Formsand. — D. Fehmarn, Kapt. Schwenn, nach Burgstaaken, Stückg. und Passagiere. — D. Wilh Kunstmann, Kapt. Sankowski, nach Emden, leer. — M. Bellis, Kapt. Ingvarsson, nach Danzig, leer. — M. Anni, Kapt. Jepsson, nach Karlskrona, Ton. — D. Thyland, Kapt. Sörensen, nach Kopenhagen, leer. — D. Sankt Gertrud, Kapt. Mirow, nach Danzig, Stückg. — D. Svanen, Kapt. Stenfelt, nach Kopenhagen, Stückg. — D. Irmgard, Kapt. Dietrich, nach St. Olofsholm, leer.

17. August

D. Arthur Kunstmann, Kapt. Kloppenburg, nach Emden, leer.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 860, Stühff, Lübeck,13 To. Kies, von Güster. — Nr. 805, Stallbaum, Lübeck, 128 To. Kies, von Güster. — Nr. 1030, Wöge, Rogeetz, leer, von Dresden. — Nr. 10046, Rehse, Breitenhagen, 922 To. Steinschlag, von Pretzin.

Ausgehende Schiffe

Nr. 8187, Sorge, Alsleben, 432 To. Bretter, nach Riesa. — Nr. 567, Klaus, Nienburg, 243 To. Papierholz, nach Wallwitzhafen. — Nr. 587, Trögel, Nienburg, 266 To Papierholz, nach Wallwitzhafen. — Nr. 564, Lauenroth, Stettin, 253 To. Papierholz, nach Wallwitzhafen. — Nr. 801, Westiehling, Lübeck, 143 To. Bretter, nach Bergedorf. — Nr. 739, Lindemann, Lauenburg, 5 To. Stückg., nach Hamburg. — Nr. 6880, Linke, Beuthen, leer, nach Güster. — Nr. 6351, Brumm, Strahlau, leer, nach Güster. — Nr. 2376, Wissel, Aaken, 214 To. Bretter, nach Hamburg. — Nr. 458, Metz, Aaken, 337 To. Bretter, nach Riesa.

Marktberichte

Schlachtviehmarkt. Hamburg, 16. August. (Bericht der Notierungskommission. — Preise für 50 Kg. Lebendgewicht in Reichsmark.) Schweinemarkt. Direkt dem Schlachthof zugeführt 574 Stück, Markthalle 5508 Stück, zusammen 6082 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Beste Fettschweine 59—60, mittelschwere Ware 61, gute leichte Ware 62, geringe Ware 52—58, Sauen 50—55. Handel: lebhaft. — Kälbermarkt. Auftrieb: 1038 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Beste Mastkälber 80—90, mittlere Mastkälber 72—79, geringe Kälber 58—68, geringste Kälber 36—45. Handel: mittelmäßig.

Geschäftliches

Geschäftserweiterung. Die Firma Ernst Robert, Breite Straße 29, hat ihre Verkaufs- und Vorführungsräume für Sprechapparate und Schallplatten aus dem ersten Stock ihres Grundstückes in einen im Erdgeschoß stilvoll hergerichteten Saal verlegt. Die neuen Räume, bestehend aus einem großen Vorführungssaal, verschiedenen auf das behaglichste eingerichteten Kabinen, sowie einem Raum für Apparate mit elektrischem Antrieb, sind nach dem Muster erster großstädtischer Häuser angelegt, so daß jedem Interessenten das Hören der erwünschten Platte ein Genuß sein dürfte. Die Firma bietet allen Apparatebesitzern die Möglichkeit, täglich von 5—6 Uhr nachmittags die monatlichen Neuaufnahmen der führenden Plattenfabriken in dem neuen Vorführungssaal unverbindlich zu hören.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer
Für Inserate: Carl Luickhardt
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

AUS DEM GEWERKSCHAFTSLEBEN

17. August — Beilage zum Lübecker Volksboten — Nummer 191

Kommunistische Organisationszerstörer

Ein vielsagender Brief — „Spaltung so geschickt wie möglich"

Wenn den kommunistischen Führern das Verbrechen der Gewerkschaftsspaltung vorgehalten wird, dann leugnen sie ihre Mitwirkung und waschen, wie einstens Pilatus, ihre Hände in Unschuld. Die Erinnerung an ihr damaliges Zerstörungswerk muß ihnen sehr peinlich sein, wo sie jetzt auf Befehl von Moskau die von ihnen selbst zerrissene Einheitsfront der Gewerkschaften wieder herstellen sollen. Das Abstreiten nutzt ihnen aber nichts — es sind zu viele Beweise ihrer Schuld vorhanden.

Zu den früheren hat der Vorwärts einen neuen beigesteuert, indem er in der Abendausgabe vom 12. August einen Brief veröffentlichte. Der Absender ist Walter Stöcker, Empfänger Wilhelm Koenen, beide Reichstagsabgeordnete und führende Leute in der KPD. Daß sich beide an der Spitze der Partei halten konnten all die tollen Jahre hindurch, verrät ein beträchtliches Geschick, den unzähligen Klippen auf der Laufbahn eines Kommunistenführers auszuweichen. Allen Säuberungsaktionen wußten sie mit der Geschmeidigkeit von Schlangenmenschen zu entgehen; sie haben es wahrscheinlich so einzurichten gewußt, daß sie bei der Moskauer Kurie nicht in Ungnade fielen. Bedingung dafür ist, daß man seine Ueberzeugung jeder Enzyklika der Moskauer Päpste anzupassen versteht. Das muß den beiden sturmfesten Gesellen bisher gelungen sein.

Der Stöcker-Brief an Koenen hat folgenden Wortlaut:

Moskau, den 13. März 1924

An die Zentrale der KPD., zu Hd. d. Gen. Koenen, Berlin

Lieber Wilhelm!

„. . . Am wichtigsten erscheint im Moment den führenden Genossen hier die Erledigung der Gewerkschaftsfrage. Je mehr ich mir auf der Fahrt eure Formulierung des Beschlusses zur Gewerkschaftsfrage von Sonnabend durchdachte, um so unmöglicher erscheint sie mir. Ich habe deshalb gleich hier mit Sinowjew und Losowsky vereinbart, euch zu telegraphieren, diesen Beschluß nicht zu veröffentlichen, falls das nicht schon geschehen ist. Die Exekutive wird in diesen Tagen in der Gewerkschaftsfrage einen offenen Brief an die deutsche Arbeiterschaft richten. Die Linie dieses Briefes ist allerdings noch nicht bestimmt. Losowsky bleibt bei seinem alten Beschluß der

Einberufung eines Gewerkschaftskongresses von uns aus.

Gregor (Sinowjew — D. R.) hat sich noch nicht endgültig entschieden. Unterwegs und erst recht hier bin ich zu der Auffassung gekommen, daß wir uns nunmehr endgültig entscheiden und in der Gewerkschaftsfrage eine feste Linie beziehen müssen. Entweder entschließen wir uns, den Kampf jetzt mit allen seinen Konsequenzen aufzunehmen (dann Ein- Einberufung eines Gewerkschaftskongresses und

Durchführung der Spaltung so geschickt wie nur möglich).

Oder als zweite Linie noch einmal ausweichen, Schlukken der Bedingungen der Reformisten und Mittel und Wege suchen, die Entscheidung über die Spaltung der deutschen Gewerkschaften, trotz der Versuche der Reformisten, hinauszuschieben. Als Ventil dann auch Einberufung eines allgemeinen Arbeiterkongresses, aber mit der festen und klaren Einstellung der gesamten Partei, unter allen Umständen jetzt eine Spaltung zu verhindern. Eine dieser beiden Linien muß von uns klar und fest bezogen werden, wenn nicht das Chaos in der Gewerkschaftsfrage noch weit schlimmer werden soll als bisher. Für beide Wege scheint mir aber eure Formulierung des Beschlusses unmöglich zu sein, denn entweder wir rechnen mit der Spaltung, nehmen sie auf und

rufen dann einen Gewerkschaftskongreß ein,

auf dem selbstverständlich dann nur Vertreter der Gewerkschaftsorganisationen erscheinen können; einen Kongreß, der nur vom Zwölfer-Ausschuß einberufen werden kann, oder aber wir weichen eben aus und ziehen dann einen allgemeinen Arbeiterkongreß, der dann gegen die Gewerkschaftsspaltung nicht nur nach außen hin, sondern auch wirklich in seiner ganzen Linie eingestellt werden muß, auf. Selbst für den Fall, daß wir uns für eine Aenderung unserer Gewerkschaftstaktik entschließen, kann man in unserer Resolution unmöglich nach außen hin davon sprechen, daß wir eine solche Aenderung beschließen, so wie ihr es getan habt. Gerade in einem solchen Falle, glaube ich, müssen wir erst recht die Beibehaltung unserer Taktik im Kampfe um die Einheit nach außen hin betonen, um dann

um so erfolgreicher unseren eigentlichen Zweck durchsetzen zu können.

Freitag abend wird das Präsidium der Exekutive entscheiden. Wenn irgend möglich, werde ich Sonnabend nachmittag zurückfahren und Dienstag nachmittag in Berlin sein. Vereinbare dann, bitte, daß Dienstag abend ein kleiner Kreis von Genossen zusammentritt, damit wir sofort über die Lage sprechen können.

Schlecht ist nicht mit mir gefahren, sondern soll erst morgen hier ankommen.

Mit freundlichen Grüßen
gez. Walter.

Auf das Entweder — Oder in Stöckers Brief hat sich die KPD. auf Moskaus Geheiß für das erste — für die Vorbereitung der Spa[illegible]ng — entschieden. Sie glaubte es „so geschickt wie möglich" zu machen, ist aber doch dabei hereingefallen. Der Wille zur Spaltung war da, und wenn er nicht durchgeführt und später wieder abgestritten wurde, so lag das weniger an der Einsicht der Berliner und Moskauer Führer, als am Widerstande der deutschen Arbeiter, die der ewigen Spalterei müde geworden waren.

Internationaler Metallarbeiter-Kongreß

Amerikaner und Russen, Truste und Kartelle, Arbeitszeit und internationale Hilfe

Der Kongreß der Eisernen Internationale, der soeben in Paris zu Ende gegangen ist, und dessen kameradschaftliche Beratungen in einem wohltuenden Gegensatz zur Pariser Tagung des IGB. standen, brachte an den beiden letzten Verhandlungstagen eine ganze Reihe hochinteressanter Darlegungen. Im Mittelpunkt der Erörterungen standen die Frage des Anschlusses der amerikanischen Metallarbeiter, der Kampf gegen die Uebermacht der Trusts und Kartelle und vor allem die Frage des Achtstundentages in der Eisenindustrie. Im Verlauf der Beratungen traf auch der amerikanische Kollege Coalfield ein, der Grüße des Kartells der Metallarbeitergewerkschaften des amerikanischen Gewerkschaftsbundes überbrachte.

Zunächst wurde die

Aussprache über den Bericht des internationalen Sekretärs

zu Ende geführt. Grospiere-Schweiz bemerkte gegenüber Virta-Finnland, in Rußland, das viel Geld nach Finnland geschickt habe, bestehe heute ebenso wenig Freiheit wie in Italien. Mit den russischen Arbeitern wolle man sich gern verständigen, das sei aber heute unmöglich, da noch immer die russischen Gewerkschaften einen Teil der Moskauer Regierung bildeten. — Ilg, der internationale Sekretär, warnte in seinem Schlußwort vor Ueberschätzung der internationalen Erhebungen. Sie kosteten viel Geld, eine Beitragserhöhung sei aber heute nicht ratsam. Ueber die Bekämpfung der Kriegsgefahr sei schon sehr viel geschrieben worden. Der Bund habe über die in der Kriegsindustrie tätigen Metallarbeiter eine Umfrage angestellt, aber nur von drei Ländern seien brauchbare Berichte eingelaufen. Ilg forderte allgemeine Anerkennung des Artikels 9 der Bundessatzung, die die internationale Hilfe für verbindlich erklärt. Der Kongreß sprach die Anerkennung einmütig aus, erteilte dem Sekretär Entlastung und bewilligte ihm 2000 Franken für seine Tätigkeit. Hierauf beschloß er einmütig einen scharfen Protest gegen die Verurteilung von Sacco und Vanzetti.

Zur Frage des Anschlusses der Amerikaner

bemerkte Brownlie-England, der wieder angeschlossene amerikanische Maschinenbauerverband habe bereits vor dem Kriege dem Bunde angehört. Wenn die anderen Metallarbeiterverbände mit dem Anschluß zögerten, so liege der Grund in finanziellen Bedenken und in der Furcht, der Anschluß könne ihre Selbständigkeit beeinträchtigen. — Kummer-Deutschland hat wenig Hoffnung, daß auch die anderen amerikanischen Metallarbeiterverbände bald für den Anschluß zu gewinnen seien. Die Amerikaner glaubten, ihr Augenmerk besonders auf Südamerika richten zu müssen, wo die nordamerikanische Industrie stark engagiert sei, und von wo den nordamerikanischen Arbeitern Konkurrenz drohe. Im übrigen seien die amerikanischen Gewerkschaften jetzt in keiner günstigen organisatorischen und finanziellen Lage. Sekretär Ilg sieht eine der Hauptursachen für das Fernbleiben der amerikanischen Verbände darin, daß die nach den Vereinigten Staaten gehenden Metallarbeiter sich nur selten der amerikanischen Organisation anschließen. Würden sie das tun, dann wäre die Anschlußfrage bald gelöst. — Virta-Finnland glaubt, daß der Hauptgrund für die Zurückhaltung der Amerikaner ihre kapitalistische Gesinnung sei. Aussichtsreicher sei die Förderung des Anschlusses der russischen Verbände.

Ueber die Kartellfrage

legte Reichel-Deutschland einen gedruckten Bericht vor, der von ihm mündlich ergänzt wurde. Die oft mühselig erreichte Lohnerhöhung, erklärte Reichel, wird vielfach durch die Preissteigerung der Kartelle und Händlervereinigungen wieder ausgewischt. Zum Lohnkampf muß deshalb ergänzend praktische Wirtschaftspolitik der Gewerkschaften hinzutreten. Zur Eindämmung der Preissteigerung der Kartelle fordern wir Kartellämter. Ihre Einrichtung setzt aber politische Tätigkeit der Gewerkschaften voraus. Bei den leitenden Stellen der Kartelle müssen die Arbeiter mitbestimmenden Einfluß ausüben können. — Domes-Oesterreich wies darauf hin, daß sich die Kartelle nicht mit der Preissteigerung begnügen, sondern, wie in Oesterreich, sogar den Händlerorganisationen vorschreiben, wo sie ihre Waren zu beziehen haben. Zur Beschneidung dieser Willkür sei gesetzliche Kontrolle der Kartelle notwendig. Die Organisationsschwierigkeiten in der stark kartellierten europäischen Hüttenindustrie liegen vor allem in der außergewöhnlich harten Fron der Arbeiter und in der brutalen Rücksichtslosigkeit der Schwerindustriellen, die auf vor schwarzen Listen nicht zurückschrecken. Aus dem englischen Bergarbeiterstreik wisse man, **daß die Kartellherren einfach bestimmte Betriebe stillegen,** so daß dann die Arbeiter oft ohne jede Aussicht auf Erfolg streiken. Der Bund müsse daher die Arbeiter der kartellierten Industrien enger zusammenführen. Mit den jetzigen gewerkschaftlichen Mitteln komme man der kartellierten Industrie nicht bei. Die von Reichel vorgetragenen Grundsätze fanden die Billigung des Kongresses.

Ueber die Arbeitszeitfrage

referierte Labe-Frankreich. Er zeigte, wie eng der Kampf um die Arbeitszeitverkürzung mit der internationalen Unterstützung verknüpft ist und fordert Konzentrierung der Kräfte auf die Anerkennung und Durchführung des Washingtoner Abkommens, das erst von acht Ländern angenommen worden sei. Werde in Deutschland die Arbeitszeit nicht bald auf den Achtstundentag gekürzt, dann werde dieser auch in England und Frankreich bedroht sein. In Frankreich sei die Verschlechterung des Abkommens durch den Widerstand des Arbeitsministers verhütet worden. **Rußland mache Ueberstunden in unermeßlicher Menge.** In Italien hätten die faschistischen Gewerkschaften nichts gegen die Einführung des Neunstundentages getan. Der Achtstundentag könne nur gehalten werden, wenn die Gewerkschaften stark seien. — Hodge-England (Stahlschmelzer) erinnert daran, daß bei den englischen Hüttenarbeitern die 47stündige Arbeitswoche besteht. Werden Ueberstunden gemacht, wird ein Zuschlag von 50 Prozent gezahlt, für Sonntagsarbeit der doppelte Lohn. Demgegenüber seien die kontinentalen Gewerkschaften noch zurück. Unsere kurze Arbeitszeit, erklärt Hodge, haben wir aus eigener Kraft errungen, ohne dafür die Hilfe einer anderen Organisation oder des Bundes in Anspruch zu nehmen. Nun soll die internationale Hilfe auch für den Kampf um Arbeitsverkürzung gewährt werden. Einen Beschluß für diese Hilfe, die einen Eingriff in die Selbständigkeit unserer Gewerkschaften bedeutet, müssen wir ablehnen. — Wolf-Deutschland bemerkt zu dem Hinweis Solaus, wonach die belgischen Schwerindustriellen die lange Arbeitszeit in Deutschland als einen Hinderungsgrund der Lohnaufbesserung hinstellen, daß die deutschen Schwerindustriellen ihrerseits erklären, die niedrigen Preise und Löhne in Belgien und Frankreich stünden einer Verbesserung der deutschen Arbeitsbedingungen im Wege. So werde das eine Land gegen das andere ausgespielt. Es sei daher zu begrüßen, daß eine Konferenz zur Förderung der Organisierung der Hüttenarbeiter stattfinden soll. — Brownlie-England führte aus: Von der Annahme des Washingtoner Abkommens werden in England nur 7 Prozent der Arbeiterschaft berührt. Dessen ungeachtet verlangen die englischen Gewerkschaften von der Regierung die Annahme des Washingtoner Abkommens. Solange aber in Deutschland zum Teil noch 55 Stunden die Woche gearbeitet wird, haben die englischen Unternehmer einen durchschlagenden Grund gegen die Forderungen der englischen Arbeiter. Die Deutschen müssen daher alles tun, um die gesetzliche Sicherung der 48stündigen Arbeitszeit einzuführen. — Sethi-Indien erklärt, daß seine Regierung zwar das Abkommen über die 48stündige Arbeitszeit angenommen habe, daß tatsächlich aber die Arbeiter in den Eisenwerken noch bis 69 Stunden wöchentlich bei einer unmenschlichen Hitze zu arbeiten hätten und dafür 3½ bis 5 Schilling pro Tag erhielten. Die indischen Arbeiter seien infolge ihrer Unwissenheit und Unbehilflichkeit auf die Unterstützung der europäischen Genossen angewiesen. — Der internationale Sekretär Ilg betont gegenüber den Engländern, daß auch auf dem Kontinent der Achtstundentag nicht unbekannt sei, so z. B. in Skandinavien, Belgien, in der Schweiz, in Oesterreich und anderswo. Im Augenblick liege das Haupthindernis gegen die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens bei der englischen Regierung.

Der Kongreß bestimmt zum Schluß als künftigen Sitz des Bundes wiederum Bern, ebenso wurde Ilg wieder zum internationalen Sekretär gewählt. Die Zahl der Mitglieder des Vollzugsausschusses (Vorstand) des Bundes wird von 5 auf 6 erhöht. Der Vollzugsausschuß besteht aus Brandes-Deutschland, Brownlie-England, Domes-Wien, Kjerböl-Dänemark, Labe-Frankreich und dem Sekretär Ilg-Schweiz, die französische Verbandsgruppe soll wechselweise von Labe-Frankreich und Solaus-Belgien im Vollzugsausschuß vertreten werden.

Als Arbeiterdelegierter in Rußland

Es gab einmal eine Zeit, da den Moskauern das Kinderspiel mit den Arbeiterdelegationen viel Vergnügen bereitete. Es gab einmal eine Zeit, da die Moskauer glaubten, mit Hilfe ahnungsloser deutscher Arbeiter einen politischen Riesenbetrug aufziehen zu können. Diese Zeit ist vorbei. Hat es sich doch herausgestellt, daß die Arbeiter nicht so dumm waren, wie man sie in Moskau und Umgebung gehalten hat, und deshalb ist schließlich das Ergebnis der Arbeiterdelegationen für die Veranstalter alles andere als erfreulich ausgefallen. Nicht als verblendete Demagogen, sondern als Aufgeweckte und Sehende sind manche Arbeiter von diesen Delegationsreisen zurückgekommen und dadurch wurde ein plumpes Täuschungsmanöver vereitelt. Unter ihnen war auch Arthur Koch-Miesbach.

Gleich nach seiner Rückkehr hatte Koch begonnen, seine Erlebnisse als Mitglied der 2. Arbeiterdelegation nach Rußland in verschiedenen Zeitungen zu veröffentlichen. Eine Flut von Verleumdungen war die Antwort der kommunistischen Presse. Nachdem sich aber herausstellte, daß auch andere Mitglieder der Delegation, wie Ostermeier, Hamburg, und Müller, Essen, die Richtigkeit der Kochschen Ausführungen bestätigen mußten, war den Verleumdern und Hetzern gegen Koch der Mund ziemlich bald gestopft. Es wurde zwar behauptet, daß Koch gegen die Sowjetunion hetzen wolle, aber davon war und ist selbstverständlich keine Rede. Wer unvoreingenommen das jetzt bei Auer & Co. erschienene kleine Heftchen* studieren wird, in dem Koch seine wichtigsten Ausführungen über Sowjetrußland zusammenfaßt und ergänzt, der wird bestätigen müssen, daß von Hetze gegen Rußland keine Rede ist. Womit sich Koch auseinandersetzt, das sind die verlogenen und erbärmlichen Propagandamethoden der Kommunisten, denen gegenüber die nüchterne russische Wirklichkeit herausgearbeitet werden muß. Die Kommunisten sind selbst daran schuld, daß man auf die Not und das Elend des heutigen Rußlands, auf die schwere Lage der russischen Arbeiterklasse verweisen muß. An sich wäre ja all das keine Schande für Rußland, denn niemand wird von den russischen Revolutionären verlangen, daß sie in wenigen Jahren ein Paradies aus dem Boden stampfen können. Aber da die Kommunisten selbst mit beispielloser Verlogenheit das Märchen von dem Zaubergarten in Sowjetrußland verbreiteten, und da sie mit diesem Märchen in der niederträchtigsten Weise gegen die mühsame Arbeit der europäischen Arbeiterbewegung hetzten, deshalb mußte ihnen das nüchterne Zeugnis der Wahrheit entgegengehalten werden. Aus diesen und keinen andern Gründen bringt Koch seine Ausführungen über die russischen Verhältnisse vor den deutschen Arbeiter. Er schildert zurückhaltend, sachlich, aber streng, er sagt die Wahrheit, die inzwischen von vielen andern Beobachtern bestätigt worden ist. **Not und Elend in Rußland sind ungeheuer groß, die Löhne niedrig, die Lebenshaltungskosten enorm.** Die als Musterbetriebe vorgeführten Betriebe beweisen nichts für die Gesamtzustände der wirtschaftlichen Unternehmungen, sondern sind Ausnahmefälle. Die Lage der Bauern ist schwierig, die der Kinder und arbeitenden Frauen teilweise entsetzlich. Die Arbeitslosigkeit übertrifft prozentual die der deutschen Verhältnisse. Alles das muß einmal gesagt werden, und Koch, der alles mit eigenen Augen gesehen hat, unternimmt es, den deutschen Arbeiter so zu unterrichten, wie es nötig ist. Das geschieht nicht, um die Arbeiter in Feindschaft gegen Rußland zu versetzen. Das geschieht deshalb, weil die Kommunisten die Lüge von Sowjetrußland selber aufgebracht haben und sie gegen die deutsche Arbeiterbewegung anwandten.

* Als Arbeiterdelegierter in Rußland, von Arthur Koch, Miesbach. Verlag Auer und Co., Hamburg. Preis 30 Pf. Zu beziehen durch alle Volksbuchhandlungen.

ARBEITER-SPORT

Die Bundesmeisterschaften in Hannover

Die Austragung der leichtathletischen Bundesmeisterschaften in Hannover hatte sowohl am Sonnabend wie ganz besonders am Sonntag unter der Unbill der Witterung zu leiden. Tausende von Zuschauern — am Sonntag nachmittag waren es rund 5000 — hatten sich die beiden Tage im Stadion von Hannover zu diesem bedeutenden Sporttreffen eingefunden. Was sie zu sehen bekamen, war ein glänzendes Bild von der mächtigen technischen Entwicklung des Arbeitersports in den letzten zwei Jahren. Wurden doch nahezu alle Höchstleistungen von Frankfurt, vielfach um ein Bedeutendes, überboten und nicht weniger als 15 neue Bundeshöchstleistungen erzielt. Wesentlich ist jedoch, daß die guten Leistungen nicht auf einzelne Sportgenossen, wie sie im bürgerlichen Lager in den „Kanonen" gezüchtet werden, beschränkt sind, sondern daß auf allen Gebieten der Leichtathletik eine große Zahl von Sportlern und Sportlerinnen überraschend gute Leistungen aufwiesen. Erzielt wurden folgende

Ergebnisse:

Diskuswerfen für Männer: Kuparinen-Finnland 33,24; 2. Kaiser-Reutlingen 32,28; 3. Roocks-Lübeck 31,78.

400 Meter für Männer: 1. Glöhr-Ruit 53,5 Sek.; 2. Müller-Forst 52 Sek., 3. Seidel-Leipzig 54,2 Sek.

60-Meter-Hürdenlauf für Männer: 1. Mehwald-Rathenow 8,5 Sek. (Bundeshöchstleistung); 2. Wels-Burg 8,9 Sek.; 3. Nitsch-Leipzig 9 Sek.

1500-Meter-Lauf f. Männer: 1. Wagner-Leipzig 4 : 06,9 (neue Bundeshöchstleistung); 2. Halen-Finnland 4 : 11,6; 3. Wolfer-Bolanden 4 : 18,4.

200-Meter-Lauf für Männer: 1. Brocks-Linden 22,5; 2. Ems-Düsseldorf 22,9; 3. Freese-Bremen 22,9 (Handbreite zurück); 4. Weller-Feuerbach 23,4

60-Meter-Lauf für Frauen: 1. Hippler-Magdeburg 7,7; 2. Schremm-Burg 7,9; 3. Kohne-Hannover 8,1.

Weitsprung für Männer: 1. Eichner-Ludwigshafen 6,93 Meter (neue Bundeshöchstleistung); 2. Mehwald-Rathenow 6,62 Meter; 3. Teller-Fichte-Berlin 6,52 Meter.

3×1000-Meter-Stafette für Männer: 1. V. f. L.-Hamburg 8 : 20,4 (neue Bundeshöchstleistung); 2. Hannover 8 : 23,9; 3. Lichtenberg 8 : 26.

4×100-Meter-Stafette für Frauen: 1. Fichte-Berlin 53,5; 2. Fichte-Magdeburg 55,5; 3. Stettin 55,7.

Hochsprung für Frauen: 1. Gieseler-Eller 1,44 Meter (neue Bundeshöchstleistung); 2. Olin-Fichte-Berlin 1,41 Meter; 3. Homann-Schwanheim 1,36 Meter.

3×200-Meter-Stafette für Männer: 1. A.S.C.-Berlin 1 : 10,7 (neue Bundeshöchstleistung); 2. Feuerbach 1 : 12,4; 3. Botang 1 : 12,5.

Dreisprung f. Männer: 1. Hermans-Zuffenhausen 13,93 Meter (neue Bundeshöchstleistung); 2. Keck-Eisenberg 13,63 Meter; 3. Lippert-Lichtenberg 13,53 Meter.

10 000-Meter-Lauf: 1. Duppel-Ruiesheim 34 : 25,1; 2. Bergfresser-Neumünster 35 : 16,8; 3. Engeler-Wittigendorf 35 : 35,6.

10×100-Meter-Kreisstafette: 1. 2. Kreis 1 : 36,3 (neue Bundeshöchstleistung); 2. 5. Kreis 1 : 57,2; 3. 4. Kreis 1 : 58.

1000-Meter-Lauf für Frauen: 1. Dank-Königsberg 3 : 29,6; 2. Bonerih-Ahlem 3 : 35; 3. Woide-Fichte-Magdeburg 3 : 43,2.

Speerwerfen für Frauen: 1. Dank-Königsberg 29,68 Meter; 2. Schremm-Burg 27,90 Meter; 3. Klupp-Hamburg 27,43 Meter.

Schwedenstafette für Männer: 1. A. S. C.-Berlin 2 : 08 (neue Bundeshöchstleistung); 2. Feuerbach 2 : 08 (Brustbreite zurück); 3. Fichte-Berlin 2 : 09.

Hammerwerfen für Männer: 1. Kaiser-Minderheide 27,76 Meter; 2. Bauer-Neuhausen 27,47 Meter.

Kugelstoßen für Männer (beidarmig): 1. Lange-Fürstenwalde 20,64 Meter; 2. Schlossarek-Hilden 20,20 Meter.

Kugelstoßen für Frauen: 1. Wüst-Mundenheim 9,31 Meter (neue Bundeshöchstleistung); 2. Kehri-Ludwigshafen 8,71 Meter; 3. Dank-Königsberg 8,45 Meter.

Weitsprung für Frauen: 1. Olin-Fichte-Berlin 5,20 Meter (neue Bundeshöchstleistung); 2. Gieseler-Düsseldorf 5,01 Meter; 3. Schremm-Burg 4,97 Meter.

110-Meter-Hürdenlauf für Männer: 1. Mehwald-Rathenow 16 Sek.; 2. Wels-Burg 16 Sek.; 3. Pflüger-Botnang 16,2 Sek.

Olympische Stafette für Männer: 1. Feuerbach 3 : 45 Min.; 2. Fichte-Berlin 3 : 47,6 Min.; 3. Lichtenberg 3 : 48,9 Min.

Hochsprung für Männer: 1. Mehwald-Rathenow 1,76 Meter (neue Bundeshöchstleistung); 2. Schulze-Weißwasser 1,71 Meter.

400-Meter-Hürdenlauf für Männer: 1. Wels-Burg 60,9 Sek.; 2. Scherbach-Bremen 63,3 Sek.

5000-Meter-Lauf für Männer: 1. Wagner-Leipzig 15 : 48,2 Min.; 2. Wolfer-Bodenlanden 15 : 52,1 Min.; 3. Springwald-Strehlen 24, 13 : 55,4 Min.

10×100-Meter-Kreisstafette für Frauen: 1. Kreis 1 2 : 17,2 Min.; 2. Kreis 10 2 : 27 Min.

4×100-Meter-Stafette für Männer: 1. Linden 45,2 Sek. (neue Bundeshöchstleistung); 2. A. S. C.-Berlin 45,4 Sek.; 3. Botnang 45,5 Sek.; 4. Fichte-Berlin 46,2 Sek.

800-Meter-Lauf für Männer: 1. Bayer-Berlin 2 : 026; 2. Halen-Finnland 2 : 003,6; 3. Thomat-Danzig 2 : 06,2; 4. Cäsar-Jagstfeld 2 : 0,72.

Wie der Torwart

sein Tor schützt, so schützest Du Deine Gesundheit und die Interessen Deiner Klasse

wenn Du Mitglied wirst im Arbeiter-Turn- u. Sportbund!

Fünf-Kampf für Sportler: 1. Dimsel-Lettland 474 Punkte; 2. Kuparinen-Finnland 460 Punkte; 3. Eichner-Ludwigshafen 435 Punkte.

Dreikampf für Sportlerinnen: 1. Rauh-Berlin 309 Punkte; 2. Stichitz-Nürnberg-Süd 299 Punkte; 3. Schremm-Burg 287 Punkte.

4×400-Meter-Stafette f. Männer (Kreis): 1. 9. Kreis 3 : 43,5; 2 3. Kreis 4 : 03,6.

Kleine Olympische Stafette für Frauen: 1. Fichte-Magdeburg 56,9; 2. Freie Turnerschaft Kassel 57,3.

10×100-Meter-Stafette für Männer: 1. Fichte I-Berlin 1 : 56,7; 2. A. S. C.-Berlin 1 : 59; 3. Hamburg 93 2 Min.

100-Meter-Lauf für Frauen: 1. Hippler-Magdeburg 12,9; 2 Schulz-Fichte-Berlin (Handbreite zurück); 3. Stichitz-Nürnberg-Süd (1 Meter zurück).

Stabhochsprung für Männer: 1. Schulze-Weißwasser 3,50 Meter; Mehwald-Rathenow 3,50 Meter; 2. Trebuth-Fichte-Berlin 3,30 Meter.

Zehnkampf für Sportler: 1. Bernardus-Hausen 888½ Punkte; 2. Cortz-Brandenburg 832½ Punkte; 3. Kaiser-Reutlingen 791 Punkte.

Speerwerfen für Männer: 1. Kuparinen-Finnland 49,11 Meter; 2. Bölke-Meuselwitz 47,36 Meter; 3. Geiger-Feuerbach 46,83 Meter. (Kuparinen warf außer Konkurrenz 51,66 Meter.)

Schlenderball für Männer: 1. Bauer-Neuhausen 56,39 Meter; 2. Thiele-Stameln 55,64 Meter; 3. Weber-Schweinfurt 55,04 Meter; 4. Summerer-Dachau 54,68 Meter.

100-Meter-Lauf für Männer: 1 Brocks-Linden 11 Sek.; 2. Freese-Bremen 11,1 Sek.; 3. Rupp-Botnang 11,2 Sek.

Diskuswerfen für Frauen: 1. Kehri-Ludwigshafen 24,17 Meter (neue Bundeshöchstleistung); 2. Zain-Berlin 23,75 Meter; 3. Dank-Königsberg 21,84 Meter.

*

Am Sonntag mittag bewegte sich durch die Hauptstraßen Hannovers ein Propagandaumzug, in dem sich etwa 50 Fahnen, darunter zahlreiche Banner aus der Gründerzeit des Arbeitersports befanden. Sportler und Sportlerinnen und zahlreiche Jugendliche gaben dieser Fahnenvertretung aus dem ganzen Reiche das Geleit. Bald nach 2 Uhr traf der Zug unter Vorantritt eines starken Trommler- und Pfeiferkorps lebhaft begrüßt, im Stadion ein, worauf die Wettkämpfe ihren Fortgang nahmen.

Zu einem weihevollen Festakt gestalteten sich die Vorführungen der Leipziger Bundesschule in dem prachtvollen Kuppelraum der Stadthalle am Sonnabend abend. Das weite Rund des Riesenbaues war von vielen Tausenden besetzt, die mit großer Anteilnahme den wundervollen Vorführungen der Leipziger Sportgenossen und Sportgenossinnen folgten und die Leistungen im Turnen, Gerätetübungen, Spiel und Tanz mit lebhaftem Beifall begleiteten. Es war eine Werbeveranstaltung, wie man sie sich nicht zugkräftiger vorstellen kann.

Abschluß in Helsingfors

Ueber die Tagung der Sport-Internationale wird uns aus Helsingfors abschließend berichtet: Der vierte Kongreß der Luzerner Sport-Internationale hat seine Arbeiten vom 5. bis 9. August im Volkshaus der Helsingforser Arbeiterschaft, dem wuchtigen Wahrzeichen der sozialistischen Bewegung Finnlands, erledigt. Der Bericht des Sekretärs Devlieger gab ein Bild vom Aufstieg der LSI. Der Bericht von Bridoux beschäftigte sich noch einmal mit dem Defizit der Frankfurter Olympia. Die Bezeichnung „Olympia" für internationale Sportwettkämpfe steht künftig nur den vom internationalen Kongreß beschlossenen Veranstaltungen zu. Der Wunsch, alle vier Jahre ein Olympia zu veranstalten, fand keine Gegenliebe. Zur Abhaltung des zweiten Olympia im Jahre 1931 wurde Wien erkoren.

Im Mittelpunkt der Tagung stand das Referat des Genossen Wildung über die **Beziehungen der Luzerner Sportinternationale zur Roten Sportinternationale.** Das Material, das Wildung vortrug, war ein schlagender Beweis dafür, daß die Taten der RSI. nicht ihren Worten entsprechen, sondern daß überall ein Mangel an Ehrlichkeit aufzuweisen ist. Wildung betonte, daß die Arbeitersportbewegung parteipolitisch nicht gebunden sei. Trotzdem haben die Kommunisten in der Tschechoslowakei und in Frankreich eine Spaltung verschuldet, und Rußland ist, vorwiegend infolge Verhetzung durch Lieske, der Luzerner Internationale ferngeblieben. Jetzt versucht die RJS. angeblich eine Verschmelzung herbeizuführen, aber ihre Versicherungen sind nicht aufrichtig. Wenn sie das wären, dann könnte sie nicht gleichzeitig die L.S.J. unaufhörlich bekämpfen, beschimpfen und lächerlich zu machen suchen. Wildung warnte von den Lockungen der russischen Führer, deren Bestreben nur dahin geht, innerhalb der L.S.J. Zellen zu bilden und parteipolitisch zu wirken. Die Verschmelzung der Arbeitersportler sei unmöglich, solange der scharfe Gegensatz zwischen Sozialisten und Kommunisten in den einzelnen Ländern weiterbestehe; sie könne erst eine Folge der Einigung des Weltproletariats sein, ihr jedoch nicht vorangehen. Gemäß den Pariser Beschlüssen können die sportlichen Beziehungen zwischen den beiden Internationalen allerdings weiter gepflegt und mit den proletarischen Brüdern der roten Internationale Wettkämpfe veranstaltet werden.

Auch die ergänzenden Ausführungen von Delegierten verschiedener Länder bewegten sich in derselben Richtung. Ueberall klang aus ihnen die Empörung über das Verhalten der Vertreter der kommunistischen Internationale gegenüber der L.S.J. und den ihr angeschlossenen Verbänden.

Der Pressedienst der Internationale wurde Deutschland im Anschluß an den Pressedienst des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig übertragen. Nach einem Vortrag des Genossen Kostiainen-Finnland über die Notwendigkeit des Esperanto als internationale Verkehrssprache wurde dessen Einführung allen Ländern dringend zur Pflicht gemacht. Ueber die Bedeutung des Wehrsportes für das Proletariat sprachen Kalnin-Lettland und Deutsch-Wien. Die Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Ländern schließt allerdings einen Zwang nach dieser Richtung hin aus.

Das Sekretariat wurde von Brüssel nach Prag und in die Hände des Genossen Silaba gelegt. Ausschlaggebend hierfür war, daß Belgien von den Zentren des Arbeitersports sehr abgelegen ist. Zu Präsidenten mit gleichen Rechten wurden die Genossen Gellert-Leipzig und Deutsch-Wien gewählt. Die Verdienste des Genossen Bridoux wurden durch die Wahl zum Ehrenpräsidenten unterstrichen. Zu Beisitzern wurden gewählt Devlieger-Belgien, Guillevic-Frankreich, Wildung-Deutschland, Steinemann-Schweiz, Kalnin-Lettland, Benedix-Deutschland für den technischen Ausschuß; außerdem wurde Finnland ein Vertreter zugebilligt.

Brüsseler Fußballer in Wilhelmshaven und Stettin. Die Union Socialiste Uccloise aus Brüssel spielte am Freitag abend gegen Heppeus (Rüstringen-Wilhelmshaven). Das vor einer stattlichen Zuschauerzahl glänzend durchgeführte Spiel endete mit 2 : 1 (1 : 1, Ecken 5 : 9) für die deutsche Mannschaft. Wie in den Jade-Städten, so wurde auch in Stettin den Brüsseler Sportgenossen ein festlicher Empfang durch die Arbeiter-Sportvereine zuteil. Das Spiel in Stettin verlief mit 2 : 2 (0 : 1) unentschieden.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck

Unser Bruderverein Moisling begeht am Sonntag, dem 21. August, eine Fahnenweihe, sowie Einweihung des neuen Spielplatzes. Diese Weihe ist verbunden mit einem großen Festumzug durch den Ort. Wir sind zu dieser Festlichkeit eingeladen. Die Einladung traf aber erst nach der Monatsversammlung bei uns ein, so daß sie in der Versammlung nicht besprochen werden konnte. Wir nehmen aber auch ohne diese Besprechung an, daß unsere Mitglieder gern bereit sein werden, den Moislinger Sportgenossen durch die Teilnahme zu helfen. Wir haben aus diesem Grund eine Vereinstour am Sonntag, dem 21. d. Mts., unter Vorantritt unseres Trommler- und Pfeiferkorps nach Moisling angesetzt. Abmarsch pünktlich 12¼ Uhr mittags ab Friedrich-Ebert-Platz, da bereits um 1 Uhr mittags die Aufstellung des Festzuges vor dem Kaffeehaus in Moisling stattfindet.

Der Vorstand

Amtlicher Teil

Die lübeckischen Wartegeld-, Ruhegehalts- und Ruhegeldempfänger sowie die versorgungsberechtigten Hinterbliebenen von Beamten und Angestellten erhalten, soweit ihre Bezüge nach den Besoldungsgruppen 1 bis 6 und den Stufen 1 bis 3 der Besoldungsgruppe 7 berechnet werden, eine einmalige Unterstützung (RM. 45 bezw. RM. 27). Die Unterstützung wird den Bezugsberechtigten, die ihre laufenden Bezüge im Wege der Barzahlung entgegennehmen, vom 18. August ab bei der Stadtkasse, Fleischhauerstraße 18, bar ausgezahlt. Den Inhabern von Bankkonten sind die Unterstützungsbeträge bereits überwiesen worden.

Lübeck, den 17. August 1927.

1775 **Die Beamtenkommission des Senates**

In der Zeit von 17 Uhr nachmittags bis 6 Uhr morgens ist das Aufladen und Abfahren von Sand, Kies und Steinen auf den öffentlichen Lösch- und Ladeplätzen der Binnenhäfen verboten.

Ausnahmen bedürfen der Genehmigung durch das Hafenamt.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft.

Lübeck, den 16. August 1927.

1771 **Das Polizeiamt.**

Steckbrief

Gegen den unten beschriebenen Kaufmann **Marcel Neustein,** geb. am 5. Mai 1898 zu Lemberg (Ost-Galizien), zuletzt wohnhaft zu Lübeck, z. Zt. unbekannten Aufenthalts, welcher sich verborgen hält, ist die Untersuchungshaft wegen Verbrechens streifbar nach § 154 St. G. B. verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Marstall-Gefängnis zu Lübeck abzuliefern.

Lübeck, den 10. August 1927.

Der Untersuchungsrichter bei dem Landgerichte
I. V.
gez. Mollwo

Beschreibung:

Alter: 39 Jahre	Größe: ca. 1,65 m
Statur: schlank	Haare: fast schwarz
Bart: glatt rasiert	Augen: dunkel
Sprache: wahrscheinlich österreichische Mundart	

1768

Am 18. August 1927, vormittags 9 Uhr, wird der Kapitän **de Groot** vom holl. Segelschiff „Augustus" wegen seiner Reise von Neumarp nach Lübeck im Gerichtshause, Gr. Burgstraße 4, Zimmer 9 Verklarung ablegen. 1775

Amtsgericht Lübeck.

Nichtamtlicher Teil

Nach kurzer, schw. Krankh. starb plötzlich und unerwartet i. Alter v. 28 Jahren am Sonntag nachmittag 4 Uhr unser lieber Sohn, Bruder und Schwager

Otto Meier

Tief betrauert von seinen Angehörigen
Friedrich Schulz u. Frau verw. Meier
nebst Geschwistern
Ina Rose als Braut

Beerdigung Donnerstag, 18. August, nachm. 3 Uhr, Kap. Stockelsdorf. 1164

Guterhalt. **Kinderwagen** (Brennab.) z. vkf. **Lätgens,** Heineg 30, I, Brandenb. Siedlg. 1768

Allen denen, die unserer lieben Mutter die letzte Ehre erwiesen u. ihren Sarg so reich m. Kränzen schmückten, sowie Herrn Pastor Hermes für seine trostr. Worte u. d. kath. Müttern. uns. herzl. Dank

Edm. Richter 1770
nebst Angehörigen

Z. verm. 2 teilw. möbl. Zim. m. Balk. u. Kochgel. **Stockelsdorf,** Lohstr. 20

Guterhaltener **Kinderwagen** zu verkaufen. 1144 Kottwitzstr. 59, I

Ein gebrauchter Herd billig zu verkaufen. 1759 Schlumacherstr. 12

Gut fressende **Ferkel** z. verkaufen **R. Lankau, Schönböcken,** Steinrader Damm 64 1776

Trag. Zuchtsau zu verk. **Reichert** 1777 Flugplatz Blankensee

Eine junge Katze abhanden gekommen, blau mit weiß. Brust u. weiß. Pfoten. Wiederbringer erh. Belohn. **Burmeister,** Brüderstr. 3 a. 1771

Zurück
Bruno Baumgart
Dentist

Fahrräder 10.-
Nähmaschinen
Anzahl., Woche 3—5 RM.
Gr. Auswahl, billig 1785
Laufer, Wakenitzmauer 5

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Hüxstrasse 18

Jugend-Herbergsverzeichnis
1927/28
Herausgegeben vom Verband für deutsche Jugendherbergen
Preis 1.— RM.
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46